

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1757)

Artikel: Auszug der neuesten Welt-Geschichten, durch das Jahr 1756
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Auszug der neuesten Welt - Geschichten, durch das Jahr 1756.

Von denen bereits ausgebrochenen Kriegen in America und Europa,
zu Wasser und zu Land.

SEr Krieg ist der Anfang aller übrigen Drangsalen. Mars bringet nichts als Schrecken mit sich, und spenget lauter Verwüstung, er wäscht sich in dem Blut der Menschen, und erwärmet sich bey Verbrennung Städte und Länder, er belacht die Unglückselige, und hat seinen Spaß mit den todtnen und erschlagenen Corpern; seine innigste Freude ist das Weheklagen der erschlagenen Junglingen; das Aechzen der geschändeten Jungfrauen, das Winseln der Säuglinge und Unmündigen. Er schreibt seine Befehle durch Canonschüsse auf die Wälle der Festungen der Städte, er verunehret die Kirchen, und spottet der Altären. Ueber dieses so ist der Krieg gemeinlich die Mutter des Hungers, welcher die Pestilenz auf dem Fusse nachfolget. Es gibt wenig Fürsten, die etwann gleicher Meinung sind mit David, sondern die meisten ziehen den Krieg entweder aus Hochmuth oder Rache allzeit vor. Mars hat sein Parier ausgesteckt, ein forchterlicher Krieg ist wirklich ausgebrochen in America, und Europa, zu Wasser und zu Land. Und was Unzunach hat schon den Erdhoden überfallen, daß es das Unsehen gewinnet, als wenn die Natur in Herfürbringung ihrer Werke gleichsam ermüdet, ja, es scheinet als wenn die Elemente selbst von Alter abgemattet, ihre Kräfften versieren wolten. Es scheinet ferner, als wenn die Menschen sich von allem, was sie glücklich zu machen fähig seyn kan, als einem altwäterischen Wesen, ganz und gar entferneten; Dann das Laster besieget die Tugend, die Spitzfundigkeit die Unschuld, die Bosheit die Gütigkeit, die Gottlosigkeit die Andacht: die Ungerechtigkeit trocket die Gefäße, der Geiz treibt sun Gespottte über die Liebe gegen den Nächsten.

Die Falschheit waget sich an die Aufrichtigkeit. Die Misgunt verachtet die Verdienste. Die Geiheit belacht die Reuehheit. Der Hochmuth läßt die Demuth mit Füssen, und das Fressen, Sauffen und Schwelgen belacht alle Mäßigkeit; und endlich verwünschet die Faulheit und der so beliebte Müßiggang alle Arbeit und Mühe. Es hat ein vollkommenes Unsehen, als wenn in dieser verkehrten Welt, die Zeit zu ihrem Ende sich neige. Glückselig ist demnach derjenige, welcher diese sehr merkwürdige Zeiten und Trübsalen in Acht nihmet, und seine Seele bewahret, daß er nit mit den Wahnsinnigen sich in den Bach alles Unfats ziehen läßt.

Der Zankapfel, welchen die Göttin der Zwiebracht unter die Potentaten zu werffen pfest, wenn Krieg und Blutvergiessen auf Erden herrschen sollen, scheinet nunmehr recht rciß geworden zu seyn. Wann man aber auf den ersten Grund der Streitigkeiten, die dermalen zwischen England und Frankreich vorwalten, gehen will, so zeigets sich, daß die Undeutlichkeit, womit die Gränzen von Acadien in dem Tractat von Utrecht bezeichnet worden, denselben hergeben. Da nun schon lange Jahre aus diesem Grund ein heimlich Feuer unter der Asche glimmete, so wurde sowohl in Frankreich als England, mit ausnehmendem Fleiß, an Zurüstung der Kriegssflotten gearbeitet, und eine nach der andern mit Volk und Kriegsmunition nach America geschickt, so daß schon verwichenes Jahr zwischen den feindlichen Flotten bey Terra Nova ein Seegeschäft vorgegangen, so wir in der Beschreibung unserer ferndrigen Nachrichten angebracht haben. Nun taume es bald darauf zu einem Landtressen, als die Engländer sich der Festung Quebec näherten, um

selbige zu belagern. Ihr Anzug war aber dem Gouverneur zu Quebec schon verrathen, so daß die Engländer eine merkliche Niederlage erlitten, und, Französischem Bericht nach, wohl bey 1200 Mann veriuiren, samt allen zu einer Belagerung nöthigen Geräthschaften. Allein noch im verwichenen Spätjahr haben sich die Engländer schon wiederum gerochen, indem der Engl. General Johnson nicht weit von dem Fort Cronpoint den Franz. Baron von Dieskau gänklich geschlagen; Bey denen Indianern, so es mit England hielten, war es eine außerordentliche Freude, als der Sohn ihres Anführers, des alten Heinrichs, mit 40. Häutzen von Franzosen und Gallo-Indianischen Köpfen in ihrem Lager wiederum zurück kommen.

Uebler Zustand der Engeländer in America.

Ehemal hattent die Engeländer den bessern Theil von den Wilden auf ihrer Seite, jetzt aber haben sich viele davon mit den Französischen Völkern vereinbart, welche den Pflanzstätten der Engeländer, ja dieser ganzen Nation einen unbeschreiblichen Schaden thun, ja man rechnet, daß seit der Niederlage des Englischen General Braddots über 6000 Menschen in Nord-America von den wilden Indianern, so es mit Frankreich halten, elendiglich massacirt worden. Als die Froquesen die Englische Parthen verlassen, hat das Haubt dieser wilden Völkern an den Französischen Gouverneur in Canada folgende merkwürdige Rede gehalten: Der grosse Geist bewahre den Haubtmann (König) der Franzosen und seine tapfere Kriegsleute. Der Umfang ihres Muths müsse sich nach der Zahl ihrer Wunden messen! Wir, die wir so alte Nationen sind als die Sterne, und tapferer als eine auf dem Erdboden, bieten dir den rechten Arm unserer Krieger Männer an. Wir glauben, ihr seyet die Tapfersten nach uns. Unsere Nation, die mehr als zehntausend Monden zehlet, vereinigt sich demenach mit deiner Macht, um dir beyzustehen, und unsere Weiber und Kinder mit den todtten Körpern von deinen Feinden zu beschenden. Niemand denn die Tabakpfeife des Friedens von uns an, und zum Zeichen der Freude, thus drey Schreye gegen die Sonne, welche zur Erleuchtung unserer Nation aufgangen ist. Wir wollen einen kurzen Auszug von den dissorts aus Virginien, Neu-Schottland und andern Englischen Provinzen aus America gekommenen bekrüpten Nachrichten mittheilen. Er lautet also:

Mein Herr! Ich schreibe ihnen aus einem geplünderten, verbrannten, verwüsteten, und in ein Feld von Blut und Negeln verkehrten Lande. Das Unglück nicht zu rechnen, das unsere Troupen am Ohio erlitten, so werden die im Westen dieser Provinz ansässige Einwohner durch die Einfälle der denen Franzosen ergebenen Indianern außerordentlich gequält. Es haben diese Barbaren an denen Orten, wo sie durchgezogen, die Einwohner zu Hunderten niedergemacht. Diejenige, so sie gefangen mit fortgeschleppt, haben gar bald die Wirkungen ihrer Grausamkeit empfinden müssen, da sie so mit ihnen verfahren, daß einem nur b.y der blossen Vorstellung schaudern muß: Einigen haben sie die Hälse abgeschnitten, und ihr Blut gesoffen; andere haben sie lebendig geschunden; einigen die Köpfe zerschnitten, und das Gehirn heraus gerissen; andern das Gedärme aus dem Leibe gezogen, ohne der armen Weiber und unschuldigen Kinder zu schonen, die in ihre mordrissche Klauen gefallen. 240. Familien welche sich in dieser Provinz niedergelassen, und recht gute Colonien angelegt, sind entflohen, aus Furcht, gleiche Grausamkeit zu erdulden. Von ihren Wohnungen vertrieben, ihrer Effekten und aller Lebensmittel beraubet; haben diese Elenden keinen andern Aufenthalt, als die Wälder, keinen andern Schutz, als die Bäume, und keine andere Nahrung, als die ihnen die Jagd verschafft, und hierbey müssen sie noch mit der grössten Vorsichtigkeit zu Werke gehen, indem sie in beständiger Furcht sind, von diesen Landstreichern überfallen zu werden. So armelig ist es mit einem Theil dieser Provinz beschaffen, seit dem in unsern Gegenden der Krieg ausgebrochen. Da die Plantagen gernichtet, und die Ländereyen verwüstet sind, so drohet Virginien für das künftige Jahr eine allgemeine Hungersnoth; wenn nicht ein glücklicher Friede oder ein Sieg denen Dingen eine andere Gestalt geben.

Hingegen hat der Englische Capitain Overton einem Indianischen Trip eine gewaltige Schlappe versetzt, und 50. Hirnschädel von ihnen zurückgebracht, welche ihm ein schönes eingetragen, indem er für jeden 10. Pfund Sterling, hiemit bey 500. neuen Duplonen bekommen.

Die Delawar-Wilden, die sonst ehemals von der Englischen Parthen waren, thun ihnen nun jetzt, da sie auf die Französische Seite getreten, auch alles gebrannte Herzenleid an, wie sie erst kürzlich bey einem

Theilen verschossen worden; wie man denn von guter Hand Nachricht hat, daß bloß vom 8. May bis zum 18. Brachmonat Canonkuglen von den Franzosen 42tausend, und 15tausend Bomben hinein, und von den Engländern 60tausend Kuglen und 30tausend Bomben herausgeworfen worden sind.

Das ganze Königreich, insonderheit die Stadt Paris, ist für Freuden über die siegreichen Französischen Waffen noch ganz trunken, so daß man von nichts anders redet, pfeift und singet, als von der endlichen Bezwigung der so hartnäckigen Haubt-Vestung auf der Insel Minorca. Der Admiral Bing ist hingegen übel recommendirt bei dem König und der ganzen Englischen Nation; Warum, nehmen denn die Engländer auch Französisch Gelt? das weist du und ich nit. Er ist indessen von dem Admiral West als ein Gefangener nach England gebracht worden, allwo ihm sein Procesz gemacht wird. Von Portsmuth ist er durch allerhand Umwege nach dem Spital von Greenwich geführt worden, woselbst er für dem rasenden Pöbel, der ihm unterwegs mit Heugablen und Pruglen aufpaßte, in Sicherheit ist. Bing hat indessen den klugen Streich gespielt, daß er sich auf die Zeugsame vieler Officiers berufen, welche sich noch in der Mittel-ländischen See befinden; bis diese herben geholt werden, kan er sein Pfeifgen ruhig ausschmauchen. Als der König verwichener Lagen auf der Themse fuhr, lief das Volk Hauffen-weiß ans Ufer, und schrie aus vollem Hals: Einen Stuk für Bing, ein blau Band für Blatenay. O Bing, o Bing! schreyen die Engländer, die ihre Feder in Gallen tunken, wie viel hast du nit bey deinem entehrten und leidenden Vatterland zu verantworten! Als man in dem nach dem See-Treffen vom 20. am Bord des Admiralschiffes gehaltenen Kriegsrath sich berathschlagte, ob man einen Versuch machen sollte, in das Fort St. Philip Succurs zu werfen? stuhnd ein Capitain auf, und sagte grad heraus: Das er gar keine Ursach fände, warum man sich noch über eine Sache von dieser Art berathschlagte; wenn die Regierung ihnen Befehl gegeben hätte, einen Succurs nach der Hölle zu bringen, so glaubte er, daß man wenigstens schuldig seye, in diesem Stuk alles zu versuchen, was man nur von Menschen fordern könnte; er erböte sich, der erste zu seyn, den Eingang in den Haven zu forciren ic. Er hat seine Rede damit geendigt: Das er gegen alles protestirte, was man der ihnen von der Regierung ertheilten Ordre entgegen beschließen würde.

Kriegs-Eklärung von Engeland.

Indeme nun die Kron Frankreich, wie sie oben

beschrieben, die der Kron Engeland gehörige Insel Minorca feindlich angegriffen, so glaubte der König in Engeland berechtigt zu seyn, Frankreich den Krieg zu Wasser und Land anzukünden, welches den 18. May 1756. durch die Königl. Herolde gewöhnlichermassen ist ausgerufen worden. Dieses Kriegsmanifest zielet demnach dahin; Dass nachdem die vielen Ursachen, Anlässe und Feindseligkeiten von Frankreich dargethan und bewiesen worden, so sagt die Kriegs-Declaration ferner also:

Um dieser Ursachen willen haben wir demnach Uns vermüsstig befunden, eine öffentliche Kriegs-Eklärung ergehen zu lassen; wie Wir dann hiemit und Kraft dieses dem Französischen König den Krieg, den derselbe so unrechtmäßig angefangen hat, öffentlich ankündigen, uns auf die Hülfe des Allmächtigen, die Gerechtigkeit Unserer Unternehmung und den Bestand und eine treugeeinte Unterstützung unsrer Unterthanen zuversichtlich verlassend. Wollen und heissen demnach hiermit den General-Capitain unserer sämtlichen Kriegs-Macht, unsere zur Ausübung der Grand-Admirals-Charge von Großbrittanien angestellte Commissarien, die Gouverneurs unsrer Festungen und Garnisonen, und alle andere Officiers und unter ihnen dienende Soldaten zu Wasser und Land, daß sie alle Arten und Handlungen der Feindseligkeit in Fortführung dieses Kriegs gegen den Französischen König, seine Vasallen und Unterthanen begehen und ausüben, und sich den wiedrigen Unternehmungen derselben möglichst widersetzen. Wollen und verlangen, daß dieses allen und jeden Unserer Unterthanen zur Wissenschaft gebracht werde, und verbiet zu ihnen anben auf das schärfste, mit dem Französischen Könige und dessen Unterthanen nicht die geringste Correspondenz oder Gemeinschaft zu unterhalten. Befehlen ferner unsren eigenen Unterthanen, und warnen einen jeden, von welcher Nation er auch sey, weder Kriegsleute, noch Waffen, Pulver, Munition oder andere contrebande Waaren und Effecten, wie sie Neamen haben, in einiges Territorium, Land, Plantagie oder Gebiet des besagten Französischen Königs zu führen und zu transportiren, nebst angefügter Declaration und Verordnung, daß jedes dieser Schiffe oder Fahrzeuge, welches dergleichen an Soldaten, Waffen, Pulver Munition und contrebande Waaren den Landen, Gebiethen, Plantagien und Gegenden des Französischen Königs, wo es auch sey, zubringen, und dahin transportiren wird, bei dessen Betretung für gute und rechtmäßige Prise erklähret und verfallen seyn solle.

Und da auch in unsren Königreichen verschiedene Unterthanen des Französischen Königs befindlich sind:

so declarirter wir in Absicht auf dieselbe, daß unsre Königliche Gesinnung dahin gehe, daß ein jeder Französischer Unterthan, welcher sich gegen uns nach seiner Schuldigkeit bereagen wird, aller Sicherheit so wol wegen seiner Person als Effecten, zu geniesen haben soll. Gegeben an unserm Hof zu Kensington den 17. May 1756. unserer Regierung im 29. Jahr.

Als der König dieses Kriegsmanifest unterschrieben, hat Er alsbald den Degen gezogen, und ihn darauf gelegt; Bey dem öffentlichen Ausrufen ware der König zu St. James; sobald die Herolde ankamen, traten Thro Majest. aus offene Fenster mit entblößtem Degen in der Hand, und stieckten selbigen nach Ablesung der Kriegs-Declaration erst wieder in die Scheide. Die Zuschauer eines jeglichen Platzes gaben ihre Zufriedenheit und ihren Beifall durch ein lautes Freudengeschrey zu erkennen.

Von seiten Frankreichs erfolgte den 9ten Brachmonat die öffentliche Gegen-Kriegserklärung, die den Engländern, Mord und Todschlag, Raub, Feur, Verwüstung, Elend, Hunger, Schmach, und alles gebraunte Herzenleid ankündigt, und da diese förchterliche Stimme ein bloßer Widerschall der Englischen Kriegs-Declaration, in der That aber nichts dann eine papyrene Formularität ist, so wollen wir wegen engen Raums solche einzurücken, übergehen.

Nein! sage mir, warum die Fürsten fechten? fragt Nachbar Hans den G'vatter Heyn. Der lacht und spricht: Wenn sie, wie wir, gedachten; Sie stellten alle Händel an. Wenn sie, wie wir, nur oft zusammen zechten; Sie würden Freund und Brüder seyn.

Von Staats-Händlen überhaupt.

Man kan aus dem verwirrten Gesicht, welches die Englisch- und Französische Streithändel haben, zur Zeit noch nicht recht klug werden; doch ist so viel gewiß, daß ein jeder streitender Hof seine Parten suchen durch Bündnissen und Tractaten zu vermehren. Engeland ist es so weit gelungen, daß es den mächtigen und klugen König in Preussen auf seine Seite bekommen, welche einen wohlmeinenden Freundschafts-Tractat aufgerichtet, so den 16. Januar ist unterschrieben worden, Engeland enthaet hierin allen seinen Anforderungen auf Ost-Friesland. Der König in Preussen hingegen will seine Einwilligung geben, daß das noch rückständige Capital und Interesse wegen dem Schlesischen Unterpfand möge abbezahlt werden. Neben dem wollen Tho. Preußische Majestät in die Absichten Sr. Groß-

Britannischen Maj. einschlagen. Garantien anba das Churfürstenthum Hanover, und reciprocirlich wird das Herzogthum Schlesien garantirt. Das Hauf Brandenburg bestätigt ferner die Erbsolge zur Groß-Britannischen Kron dem erlauchten Hause von Hanover. Die bedungene Subsidien-Gelder gegen eine Anzahl Preußische Völker bleiben dato noch ein Geheimnis.

Frankreich, und das Haus-Oesterreich richten eine weitausschende Bündnis auf.

Es ist leicht zu erachten, daß diese unerwartete Bündnis das Systema von Frankreich gewaltig veränderte; wenn aber auf der einen Seite neue Bündnisse gemacht werden, so darf die andere auch nicht feyern, sich zu verstärken. Das ist eben die grosse Wage des Heilighums; die Staats-wage von Europa, wenn in die eine Schale doppelt Gewicht kommt, so muß in die andere eben so viel gelegt werden, wen es innen stehen sol. Preussen, welches sonst auf der französischen Seite war, macht mit Engeland eine Convention, die Frankreich nicht gerne sieht: was soll nun Frankreich thun, da ihm dieser Alliirte entgeht? Es muß sich nach einem andern umthun, der die Wage wieder niederziehet. Der Königl. Französische Hof soll der Kayserin Königin, vernög des mit Thro geschlossenen Tractats, 8. Millionen Pfund zahlen und Schlesien garantiren, dagegen, wie man sagt, ein kleiner Strich von den Niederlanden bekommen. Man glaubte zwar anfangs von den großmuthigen Gesinnungen des Durchläufigen Hauses Oesterreich, daß dasselbe nicht fähig seye die geringste dem Hauf Hanover nachtheilige Bündnisse einzugeben, oder zu vergessen, was es demselben zu danken habe, da es sich in dem letzten Krieg als einen so treuen Vormund desselben erwiesen hat. Indessen ist es einmal geschehen, und da das Gleichgewicht von Europa durch die Verbindung der zweimächtigsten Höfen nunmehr leidet, so ist leider zu besorgen der Krieg werde allgemein, und ganz Europa scheinet darüber in Harnisch zu gerathen, aus Forcht diese zwei genau verbündete und sehr mächtige Höfe, dörften einem gekrönten Haupt nach dem andern die Fesseln anlegen, oder gar einen allgemeinen Religionskrieg ausbrüten. Es ist zu wünschen, daß dieses bloße Träumereyen seyen, die bey Bier und Tabak ausgeheckt worden. Wir wollen vielmehr glauben, daß gute Vernehmen der Höfen von Wien und Versailles werde mit sogleich zum Nachtheil eines dritten gereichen.

Dan

Es liegt uns ob, daß wir die angeblichen bedenklichen Geschichten begleiten mit einiger Betrachtung.

In Ansehen der forchterlichen Erschütterungen, darauf erfolgten Verbergungen prächtiger Stätten, Versinkungen der Inseln und Bergen, und des damit aus der Erde hervorgebrachten Feuers, als der innerlich Ursach dieser Erdbeben erschien mir, daß die Ingeweihe der Erden mit Schwefel und andern zerrumpfenden Sachen angefüllt seyen; Sie manigfaltigen Klüste und Hölen der Erde behalten schon seit langer Zeit die Flammen in ihrem Busen, welche an einigen Orten feurspoed ausbrechen, an andern Orten aber sich mit Erdbeben erweisen; Dß sind alles Zurüstungen zu dem großen Weltbrand, dem allgemeinen Fürgericht, in welchem die Elemente für Sitz zusammenschmelzen, und die Erde, und die Werke, die darin begriffen sind, verbrennen werden; 2. Pet. 3. 10. Mithin sind diese schreckhaften Geschichten schon gewisse Vorboten auf die Offenbarung des großen Tages es in den Volken ankommenden Richters, dannzumahlen wird die Erde sich auch mit Macht erfreuen, das verschlossene Feuer wird mit Wuth und Gewalt hervorbrechen, die starken von den Häusern ansprechenden Winde werden den allgemeinen Weltbrand aller Orten befördern, da werden ganze Berge in vollen Flammen stehen, sie Gipfel derselben einsinken; und die Felsen mit grossem Gestossen werden; da wird die helle Lust mit unzähllich vielen Donnerblitzen angefüllt seyn, die alles, ja selbst auch das Meer in Feuer und Flammen setzen werden; da wird erfüllt werden, was der Mund der Wahrheit gesprochen: Die Menschen werden verschmachten für Furcht und für Warten der Dingen, die da kommen sollen; Lyc. 24: 26. Sind aber diese schreckhaften Erdbeben schon eischer massen den natürlichen Ursachen zuschreiten,

so bleibt dennoch der grosse Gott allstets der Urheber der Natur, also daß er durch die Begebenheiten der Natur hindurchgehet, alles in allem wirket, und deswegen nichts von ohngefehr geschiehet; der seine Macht aller Orten offenbaret, dessen Wege im Meer, und dessen Pfade in den Klüsten wahrzunehmen: Der Herr der Heerscharen ist ein solcher, wann er ein Land anruhret, so zerschmelzet es, daß seine Einwohner trauren müssen; Amos 9: 5. Er versetzet Berge, ehe sie es innen werden, die er in seinem Zorn umkehret, er beweget ein Land aus seinem Ort, daß seine Pfeiler zittern, Job 9: 5. 6. Vergleichen wir nun die Macht des grossen Schöpfers mit der Macht aller Menschen, wie unendlich ist jene, wie gering ist diese! die Berge, die wir mit ihren hohen Gipfeln stolzieren sehen, können von keinem der Monarchen mit aller ihrer Macht hinunter gedrückt werden; An vielen Orten muß das tobende Meer mit Dämmen eingeschranket werden, wann aber der grosse Gott das Meer beschiltet, so fliehen seine Fluthen, es legen sich seine stolzen Wellen. Werden schon so viele kostbare Palläste zum Hochpracht aufgebauet, so sind dennoch dieselben von keiner stetswährenden Daur, auf das Unruhen des Allmächtigen sinken sie zu Boden, sie liegen im Umsurz, ehe und bevor die Menschen ihr Leben zur Ausbeut davon bringen können: Was haben wir dann für Ursach uns grosse Ding einzubilden? Warum sind wir so stolz und hoffärtig? Warum erheben wir uns, da doch unsere Stärke nichts anders dann Schwachheit, unsere Weisheit nichts als Thorheit, unsere Herrlichkeit wie ein Schatten, unser Leben so geschwind vorbei wie die Zierd einer Blumen auf dem Felde; dessen alles ist uns ja die Königliche Stadt Lisabon ein lebendiges Beweishum; über deren verblichenen Pracht und bedauliches Schicksal man wohl eine Gedenk-Eaul anrichten, und nachfolgendes daran schreiben möchte zum unvergleichlichen Angedenken:

Wichtig westes Lisabon! Statt der Schätze! herrlich Schöne! Mächtig grosser Freuden-Ort! Wo sind nun die Harfen-Thone! Wo sind Starke, Gold und Schimmer! Königs-Statt, Europens Zier! Ach wo bist du? wo? verschwunden! plötzlich bist du nimmer hier! Deine Pfeiler beugt der Sturm, und der Abgrund speyet Flammen: Alles brauset, zittert, kracht, bretset, bremet, stürzt zusammen: Plötzlich sinkt du tief hinunter: plötzlich jagt die Sicherheit Hart-verstockte Einden-Schaaren zum Gericht der Ewigkeit. Abriß von der letzten Stund! Wo die Raach-Posaune schallet, Und die herstende Natur krachend in den Abgrund wallet. Unser Gott, ein Gott der Götter, kommt zu uns, und schweigt nicht: Gott der endlich auch zum Sünder öfters gar im Zorne spricht. Fressend Feuer geht vor; schrecklich läßt er uns sich wittern: Mächtig pressen Wind und Fluth, bis der Erden Pfeiler zittern: Vor des Rächers Kraft und Schelten häunt sich das gepeitschte Meer. Er zerrüttet veste Tieffen und bewegt der Himmeln Zeer.

Das Schrecklichste ist der geschwinden urplötzliche Überfall und fast ganzliche Umsurz, womit die Lisaboner heimgesuchet worden, dabei wir aber nicht die versunkenen Schätze noch die unzähllich viele mit dem Schutt bedeckte kostbarkeiten von Gold, Silber, Edelsteinen, kostbaren Meublen und Zierrathen, sonder vielmehr so viele tausend arme Seelen betrauren wollen, die von den Strafgerichten des allmächtigen Gottes in die forchterliche Ewigkeit so schnell möchten hingerafft worden seyn; Sint der erschrecklichen Verbrennung der Städte Sodora und Gomorra durch einen feurigen Pech und Schwefel-Regen wird in denen Zeit- und Geschichtbüchern kaum ein entzückter Straf-Exempel als dß beschrieben zu finden seyn, einmal nicht in dem westen Europäischen Lande. Bei dem Einbruch der Sündfluth hatten die sichern Leute der ersten Welt noch Zeit zur Bußwohltliche Tage und Wochen lang, sie sahen den Tod und ihren Untergang allgemach herbeynahen; sie mochten noch in dieser Noth zu Gott gerufen und Buß gethan haben, nur gerichtet worden seyn an Fleisch, damit der Geist erhalten werde; Daß dorten die Erden ihren Schlund eröffnet, und die aufrührische Nott Cora, Dathan und Abiran mit einem herausgebroche-

nen Feur lebendig verschlungen, ware zwar auch erschrecklich, aber die Zahl der hinuntergefahrene ware nur bei 250. Mann; Jene waren durch den frommen Noa, diese aber durch Mosen zuerst gewarnet worden; aber hier war kein Bußprediger, der den Einwohnern in der Stadt Lisabon den bevorstehenden Untergang ansagen konte. Hier wird erfüllt das Wort der Wahrheit: Wann die Leuthe werden sagen: Es ist Friede und Sicherheit; es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleich wie der Schmerz ein schwanger Weib, und sie werden nicht entfliehen, 1. Thess. 5: 3.

Wir sollen also dß entsetzliche Schicksal der Burgern der zerfallenen Stadt Lisabon, als unserer Mit-Christen, (wann sie schon Romisch-Catholischer Religion sind) betrauen, uns nicht erkühnen si als schwere Sünder vor andern aus zu richten, sondern vielmehr an ihrem jammerseligen Siraf-Exempel lehren klag werden, der Übergebliebenen Elend ihrerseits; unsererseits aber die bald darauf auch in unserm Vaterland verspürte Erschütterungen des Erdbodens im Erweckung vom Schlaf der Sünden, heiliger Wachsamkeit und wahrer Bußfertigkeit beherigen, gedenkende, der Recht könne auch an uns kommen, wir also lehnen demütig einbergehen vor unserem Gott, vor seinen Gerichten erzittern, und am Tag der gnädigen Heimsuchung versiehen lehnen, was in unserem Frieden dient.

Lisabona die Königl. Residenz - Stadt in Portugal, w^{ir} den i. Wintermonat 1755. durch ein entsehliche Erdbeben, Feur- und
Wassers- Noth, heimgesucht, und samt seinen Einwohnern meistens zu Grund gerichtet.



Capuciner Kloster. 3. Catharina Kirch. 4. St. Roc. 5. Carmeliter Kirch. 6. S. Mutter Gottes Kirch. 7. Das schöne Quartier. 8. St. Eloy. 9. Die Citadell. 10. Schloss
Königl. Palast. 11. Das Kaufhaus. 12. Sels' Corvo. 13. Die Inquisition. 15. Der wütende Tagosfluss - worauf viele Schif und Menschen zugrund gehen

Verstörung der prächtigen Stadt Lisabon, als der Residenz des Königs in Portugall durch schreckliches Erdbeben, samt der Beschädigung in selbigem ganzen Königreich.

Die Hauptstadt Lisabon des Königreichs Portugall am grossen Fluss Tagus ware eine der prächtigsten und volkreichsten Stätten in ganz Europa; Sie hatte dreysig tausend Häuser oder vielmehr Palläste, 77. Thiere, 39. Pforten, an einem sehr grossen und vortheilkästigen Haven am Meer, also daß diese Stadt für die Handelschaft so wohl gelegen, daß sie zur Niederlag sehr vieler Voikter zur bequemen Handlung wär gemacht worden; die bey langen Friedens-Zeiten glücklich getriebene Handelschaft setzte die Einwohner dieser Stadt in sehr grossen Reichthum; der geistliche Stand hielte daselbs eben einen so grossen Staat als zu Rom; Niemand gedachte an die Unterbrechung dieses blühenden Wohlstands; was aber von den sicherer Menschen für unglaublich erachtet worden, das hat die starke Hand des Allmächtigen in Zeit von 10. Minuten ausgewirkt; o ein erschreckliches Erdbeben, daß selbst den König Joseph Emanuel von seinem eingestürzten Königlichen Pallast ins freye Feld verwiesen worden; um allda die Sicherheit des Lebens zu suchen; hier wurden seine Fürsten und Gewaltigen in Noth und Tod, die Allerreichsten in plötzliche Armut, und die Armen in größten Hunger und Verzweiflung gesetzt, &c. Wir lassen uns angelegen seyn alle zuverlässige Nachrichten dem gunstigen Leser hierüber bestmöglich zu ertheilen, und sonderlich allhier zu übergeben, was von vielen Berichts-Berfassern einhändig geschrieben worden zu mehrerer Bevestigung der Wahrheit der traurigen Geschicht.

Der Tag dieses grossen Unfalls war der erste Wintermonat des lezt verwichenen Fahrts 1755. welcher nach der Liturgie der Römisch-Catholischen Kirche, ein hohes Fest und dem Gedächtnisse aller Heiligen geweiht ist. Dieser Umstand ist wohl zu bemerken, um sich die Menge der Toten und Verwundeten vorzustellen, da ganz Lisabon in einem unzehbaren Volk in den Kirchen versamlet war, als sein Unglück es überfiel. Um 9. Uhr spürte man die ersten Bewegungen des Erdbodens, welche dem Erschüttern ähnlich waren, das durch das schnelle Fahren einer Kutschen erreget wird; und dieses währete ohngefehr 2. Minuten. Nach einem kleinen Nachlaß von 2. Minuten folgte ein entsetzlicher Stoß, welcher die ganze Stadt, alles umliegende Land und das Meer bis auf 50. Meilen Weges dermassen bewegte, daß sich überall die erschrocklichsten Wirkungen offenbarten. Die alte Cathedral-Kirche, die Kirche der Dominicaner, der Carmeli-

ten, von der H. Dreyfaltigkeit; der Dom von St. Vincent und St. Antoni; das Kloster der Augustiner, Eremiten, Graza, zum Theil, St. Noch, das Professhaus der Jesuiten, mit der prächtigen Capelle St. Johann, das reichste Werk der Welt von dieser Art; die Kirche U. L. Frauen von Loretto, welches die National-Kirche der Italiener ist; die sogenannte Neue Kirche und viele andere geringere stürzten mit eirnmal ein; alle Straßen wurden, so zu reden, verschüttet, Häuser und Palläste fielen zu Boden, und was nicht gleich einstürzte, das ward in seinen Grundfesten beweget, denn die Gewalt des Erdbebens währete 10. ganzer Minuten. Da erhob sich nun ein Staub von den eingefallenen Mauren und Wänden, daß die Luft verdunkelt ward, und auf allen Seiten erscholl ein erbärmliches Schläggeul von Sterbenden, Verwundeten, oder von Angst und Schrecken ganz aussert sich gesetzten Menschen, welche die Barmherzigkeit Gottes ansleheten, dessen erschrockliches Urtheil sie erfahren. Raum stillete sich dieses abscheuliche Getümmel in einem Zeitraum von 2. bis 3. Minuten, als abermahl ein so erschrecklicher Stoß wiederfuhr, daß alles, was noch von Gebäuden den ersten Bewegungen widerstanden hatte, entweder einstiel, oder doch beschädiget ward. Da lag nun der Pallast des Königs; das grosse und neuerbaute Opernhaus, die Zollhäuser, das Haus der Indianischen Compagnie; das Inquisitions-Gebäude, kurz, alles, der Münzhof allein ausgenommen, zu Boden; so, daß von der ganzen, aus wenigstens dreysig tausend Häusern bestandenden Stadt, keine sechshundert mehr unverletzt und wohnbar geblieben.

Die Menge der darben verunglückten Menschen,

alles Standes und Alters, wird durchaus wenigstens auf fünfzig tausend angegeben, und es ist nicht möglich, alle Arten zu beschreiben, wie die Menschen von Tod und Jammer überfallen worden. In dem Closter St. Clara sind allein 50. Nonnen, und 70. Personen von ihrer Bedienung verschüttet worden. Ja man rechnet sechs tausend Mönche und weltliche Priester, die blos unter dem Schutt ihrer Kirchen und Klöstern umkommen sind.

Als dieser erschreckliche Zustand 20. Minuten währet

währt hatte, so ward es nach und nach wieder still, und was noch Leben hatte, rettete sich unter tausend Beängstigungen, auf die freyen Plätze der Stadt; in die Gärten an den Häusern und auf das freye Feld. Hier ist nun keine Feder vermögend den Zustand dieses umzehlbaren Volks, das sich mit Todesfurcht umfangen sah, zu beschreiben. Alles sah mehr den Leichen als lebendigen Menschen gleich. Da sich von Zeit zu Zeit noch Bewegungen der Erde spähen ließen: so erhub sich jedesmal ein Schreyen und Wehklagen, daß auch der Herzhafteste den Muth verlor. Die Geistlichen ertheilen dem Volk die Absolution, und ein jeder glaubte, das Ende der Welt sei wirklich vorhanden. Andere Nachrichten fügten hinzu, daß aus den Oeffnungen, so das Erdbeben in der Erde gemacht, ein schwefelich und stinkendes Wasser sich ergossen, dessen Ausdunstung den Menschen auf die Brust geschlagen, und ihnen eine Heiserkeit zugezogen, welche sich in etlichen Wochen nicht verloren habe. Der Nuntius in Lisabona schrieb folgendes an einen seiner Freunden in der Schweiz: Ich schreibe im Felde, wo ich auf Holz und Mönchen-Tuch lagere. Ich bin arm, blos, jämmerlich, und o Wunder! gesund. Ich hatte den König um eine Zelte, aber Seine Majestät antworteten, daß Sie keine mehr hätten. Tausend, tausend lauffen mir nach um Abläß. Ich thue was ich kan. Wenn ich Messe lese, und das Volk segne, so folgt es mir jämmernd nach, und drenget mich sehr meine Hände zu küssen. Ich ließe mit der Monstranz in der Hand durch Stechende und Verwundete. Ich weihete Verther viel tausend Todne zu begraben. Kein Wagen fahrt mehr in der Stadt. Nur über Steinhaussen und Leichnam kan man wandlen.

Man fand viele Wochen nach diesem unglücklichen Tag, Wagen und Pferde, sunt den dabey gevessnen Menschen, in der nemlichen Stellung, wie sie von dem Erdbeben überfallen und auf den Gassen erschlagen worden. Der Graf von Perelada, Königlich Spanischer Gesandter, ward bey der Erschütterung, durch den Einfall des Giebel seines Hauses, unter dem Einsteigen in seine Caroße, darum er sich retten wolte, nebst 11. Bedienten, erschlagen. Der junge Graf, seira einiger Sohn, ward noch mit gennauer Noth, durch die Leute des Französischen Ministers, aus einem Fenster errettet. Der Bruder des Marquis von Danjoia; der Graf von St. Laurent, blieben ebenfalls auf der Stelle, und die Marquise von Lourical starb 14. Tage hernach an den empfanzenen Wunden.

Dieser jämmerliche Notstand machte aber noch

nicht das ganze Unglück aus, das Lisabon den ersten Wintermonat überfiel. In der größten Bestürzung über das schreckliche Erdbeben, geschahe noch eine erstaunliche und niemals geschehene

Bewegung des Meers.

Dieses erhub sich, bey einer gänzlichen Windstille, mit solcher Wut und Hestigkeit, daß es die größten Indianischen Schiffe aus den Ankern riß und wider einander stieß, einige kleinere aber vollends zu Grund richtete und in der Tiefe verschlang. Die Wellen thürmeten sich 6. Fuß höher, als die höchste Flut. Das Wasser drang in die beyden Zollhäuser, und verdarb alle Kaufmannsgüter, welche kaum etliche Tage vor dem Unglück aus Ost- und Westindien angelangt, und daselbst niedergelegt waren. Es schüttete von sich Wurbel von einem schwarzen und morastigen Wasser, welches schiene aus dem grundlosen Abgrund entsprungen zu seyn. Die Fluth ware so forchterlich und schnell, daß man gewartig war, den grossen Tago-Fluß auf dem trocknen zu sehen, da augenblicklich die aufwallenden Wasservogen mit einem erschrocklichen Geräusche zurück ließen, und die stärksten Dämme, samt den darauf befindenden Personen, und vielen Baumaterialien, weggeraffet. Der Pobel in äußerster Verzweiflung, macht ein erbärmliches Klaggeschrey, es siehet alles, und in allem Fleichen, trittet man Verstorbene und Sterbende mit Füssen. Innerhalb 6. Minuten hatte das Meer drey solche erschrockliche Ebbe und Fluth; darzu kame noch eine

Entsetzliche Feuersbrunst.

Indem gegen 4. Uhr des Abends an fünf verschiedenen Orten der Stadt ein schwarzer Dampf in die Höhe stieg, bald darauf brachen auf einmal die erschrecklichsten Flammen herfür, und breiteten sich auf allen Seiten aus. Diese Brunst hatte ihren Ursprung aus den Kuchen der eingesturzen Häuser genommen, und man bemerkte sie zuerst in dem Hause des Marquis de Laxrical. Gleich darauf erschien das Convent der Dominicaner; sodann der Königliche Palast, und so nach und nach die übrigen Quartiere in vollem Feuer. Zugleich erhub sich ein reißender Nordwind, welcher die Flammen mit Macht ausbreitete, und um 8. Uhr des Abends stuhnd die größte Hölle und der volkreichste Theil der Stadt, vom Schlosse an, bis an das Quartier von Bayroau, in voller Glut. Da gieng nun noch alles verloren, was das Erdbeben und das Wasser bisher entweder unverfehrt gelassen, oder doch so zugerichtet hatte, daß man sich Hoffnung mache, es vereinst unter den Rui-

Ruinen herfürzuziehen. Nunmehr entstuhnde, in dem mit Menschen angefüllten Felde, ein erbärmliches Fammergeschrey; denn hier überfiel nun die Armut jedermann. Niemand dorffte sich unterstehen, den Feuer Einhalt zu thun; denn die wacklenden Gebäude droheten alle Augenblicke den vollen Einsturz, und denen, die sich nahen wurden, den Tod. Dieser Brand währete 4. bis 6. Tage, und mancher, der vor dem 1. Wintermonat zwanzig tausend Thaler Einkünfte gehabt hatte, war nunmehr so arm, wie Hiob. Ueber hundert tausend Menschen wurden an des Bettelstab gebracht, und liefen herum, wie hungrige Wölfe, um Nahrungs-Mittel aufzusuchen. Alles hat der vereinigten Kraft aller vier Elementen weichen müssen, was die Erschütterung, Luft und Erde nit zu Bodenwarf, das verzehrte das Feuer, und was das Feuer überliess, das verschlunge das Wasser. Der Englische Gesandte schriebe an seinen König: Sein ganzes Haus und sein Garten auf dem Lande sey voll von Leuten seiner Nation, die um Brod schreyen, und welche zu sättigen sein Vermögen und alle Anstalten fast zu wenig seyen; ja das Elend der überbliebenen Einwohner seye so Beweinenswürdig, daß sich schwärlich jemand ohne Thränen derselben erinnern kan. Man hat schon mehr als zwanzig tausend Leichen, die in den Häusern und auf den Gassen zerschmettert zur Erde gebracht, der mehrere Theil aber dieser Unglücklichen sind unter den Steinhäusen der Kirchen und Klöstern begraben, und ward der Gestank von den Leichen sehr groß. Die noch lebende und ruinierte Einwohner von Lissabon aber haben durch Hunger, Kälte, beständigen Regen, und andere Ungemachlichkeiten, vieles auszustehen, wie denn vielerley Krankheiten unter denselben eingerissen, so daß täglich viele von ihnen zu Grabe geragen werden, wie denn die übrige so mager, bleich, und elend ausssehen, daß sie fast keinen Menschen mehr gleichen. Die prächtigen Opera, Comedie, Orchester, Masquerade, das Stier-Gefecht und andere dergleichen Lustbarkeiten, haben nun ihren Abscheid von Lissabon bekommen, diese entbehrlichen Rostgänger, die welschen Sänger, Sängerinnen, die Französischen Tänzer und vertkleideten Prinzen mögen sich nun nach einer andern Gelegenheit umthun, mit ihrem Pfund zu wuchern.

Räuber und Diebe vermehren das Unglück.

Bey solchem entsetzlichen Zustand der Sachen sollte

man sich fast nicht einbilden, daß es noch möglich gewesen, daß es Menschen gegeben, welche sich des selben zu Dieb- und Raubereyen zu Nutzen zu machen, und durch ihre Bosheit das allgemeine Elend noch zu vergrosseren bedacht seyn können. Dem ungeachtet ist es geschehen. Man hat zu gröstem Erstaunen Leute gefunden, welche Feuer angeleget. Die aus den Gefängnissen entkommene Missethäfer trieben den Augenblick eben dasjenige wieder, um welches willen sie bisher auf Leib und Leben gefangen gesessen. Sie hielten die Leute auf den Straßen an; Sie beraubten die von der Spanischen Grenze herben eilende Hülfe an Geld und Lebensmitteln. Eine Menge von ausländischen Ausreißern und einheimischem Gesindel drang mit Leib- und Lebensgefahr in die verfallene Häuser, um die verschüttete Reichthümmer zu stehlen. Der Englische Gesandte meldete an seinem Hof, daß er und die sich zu ihm geflüchtet, einige Zeitlang, in der größten Gefahr gewesen, von diesem Raubgesindel angefallen zu werden. Man mußte ganze Regimenter anrücken lassen, um nur die öffentliche Sicherheit zu behaupten. Wer nur ein wenig verdächtig schien, ward durch die streifenden Patrouillen auf den Gassen visitiert, und auf Königlichen Befehl wurden hin und her Galgen aufgerichtet, an welche man so gleich diejenigen aufsteng, bey welchen man gebratztes Silber, Gold, oder andere ausgegrabene Meubles gefunden. Unter den gerichteten Boswichtern hat man ganze Schubfäck mit Fingern angetroffen, die sie von denen verunglückten Personen abgeschnitten, um mit Gelegenheit die daran befindliche kostbare Ringe abzunehmen. In dem Schreiben eines Adelichen an den P. Vicariorum zu Augspurg ist ausdrücklich gemeldet; einer dieser Boswichter, ein Mohr, habe auf der Leiter bekannt: Daz er an fünf Orten Feuer angeleget, darum, daß, wenn die Stadt völlig ruiniert, und die Anzahl der Einwohner geschwächt wäre, er die Seeräuber aus Africa herbeyruffen, und sich mit deren Beyhülfe, aller unter dem Schutt befindlichen Reichthümmeren hätte bemächtigen wollen. In dieser erschrecklichen Verwirrung erhielt ein Unter-Officier eine trefliche Gelegenheit, gleich aber auch ein grosses Glück zu machen. Er seine Redlich- und Herzhaftigkeit zu offendaren, bemerkte den Scheu für der Miliz, den diese Räuber, bey aller ihrer Bosheit, doch nicht genug verborgen konnten. Er erinnerte sich, Welch ein Reichthum in dem Königlichen Münzhaus über einander lage, und raffte also 10. Mann Königlicher Soldaten, wie er sie antraf, zusammen, stellte sich mit selbigen für das Münzhaus, und bewachte solches drei Tage und drei Nächte mit aufgepflanzten Bayonetten, bis

er endlich den Hof benachrichtigen, selbiger ihn mit zahlreichen Truppen ablösen, und also den auf 10. Millionen angegebenen Schatz erretten konne. Der König, über den Eifer und Muth dieses Officiers höchst verwundert, ernannte ihn so gleich zum Obersten seiner Truppen, und ließ ihm eine jährliche Pension, zu Bezeugung Dero Zufriedenheit über seine Aufführung, anweisen.

Das prächtige Lusthaus des Königs zu Belém blieb von dem Unglück nicht frey. Es ward in seinen Theilen beschädigt, und der Tagus nebst dem antringenden Meer schienen es vertilgen zu wollen. Der König und die gesamte Königliche Familie mussten sich also, so, wie sie giengen und stuhnden, in Sicherheit auf das freye Feld begeben. Der ganze Hof verließ sich, und die Königlichen Herrschaften hatten ganzer 24. Stunden niemand von ihren Bedienten um sich, und nichts zu essen; der König saß in einem rothen Mantel eingeschlagen in der Kutsche.

Durch solch ein forchterliches Erdbeben ist Lissabon begraben! O Untergang, welcher denen auswärtigen Städten ein forchterliche Schaubühne ware. Wie vieles Volk hat darbey umkommen müssen! Ach Zufall! O Untergang! Wer kan mit so trocknen Augen solche schreckhaftte Unfälle ansehen? O Stadt, die du sonst das schöne Lissabon warest, wo ist, du prächtige Stadt, deine Gestalt hingekommen? Du warst eine schöne Nahel, und scheinst plötzlich ein rinnäugige Lea geworden zu seyn; anjetzt sibhest du mit trieffenden Augen die schädlichsten Hinfälle: Wer, o mein gutes Lissabon, wird deine bittere Jahren abtrocken? Gott allein kan solche abtrocknen, dasfern er anders will. Ach daß denen durch diß Schicksahl heingesuchten Völkern endlich die Glucks-Sonne wieder scheinen möchte!

Entzücklicher Schaden im Königreich Portugall.

Alle beträchtliche Plätze haben mitgelitten; einige mehr, andere weniger. Setubal und Estoril sind am schärfsten betroffen worden. Man hat das Unglück des ersten dieser Dörfer eben so abscheulich, als das von Lissabon selbst abgebildet. Man hat uns in öffentlichen Nachrichten ein Schreiben eines Englischen Schiff-Capitäns vorgeleget, das die Leute von Setubal für den Eindruck ihres Famers halb unsinnig abgebildet hat. Man hat in die See stechen müssen, schrieb er, um nur der Wuth dieser Leute zu entrinnen, die Hufier und Elend ihrer Vernunft zu berauben schien. Man mußte sich alle Augendick befürchten, von ihnen angefallen und geplündert zu werden. Santarem, Porto, Almiquer, Mora, Obidos, Castan-

heira; kurz: alle Städte und Flecken, auf 20. Meilen Weges in die Ründung, wurden zu einer Zeit und Stunde fast gänzlich ruinirt. Alle Flüsse und Berge empfanden die gewaltige Erschütterung, und einige der letztern stürzten mit grausamem Krachen zu Boden, so daß wir ein eigenes Buch schreiben müßten, wenn wir nur alte die einzelnen Gegebenheiten dieses Tages vorstellig machen sollten.

Der König, um seinen Unterthanen desto besser helfen zu können, hat alle Löwen, Leoparden, Tiger, Bären, und sehr viel andere rare in seinem Thiergarten habende Thiere so gleich töden lassen, und zum gemeinen Besten Preis gegeben; es wäre zu befürchten, daß ein frisches Erdbeben ihr Behältnis eröffnete, und ihnen Anlaß gebe, ihre natürliche Wuth gegen alle, so sie angetroffen, zu sättigen.

Bezeugtes Mitleiden über dieses Unglück.

Alle Europäischen Staaten waren von dem Unfall der Portugiesen innigst gerühret, und machten Anstalten den Verunglückten beyzustehen. Der König in Spanien hat alsbald acht Millionen Croizoides übermacht, samt vielen Waaren, das Königliche Haus zu kleiden, und nur neulich noch, als Seine Catholische Majestät einen neuen Minister nach Lissabon abschickte, sagten Sie zu ihm: Bietet dem Könige meinem Schwager die Fortdauer des gänzlichen Beystandes an, wozu ich und meine Unterthanen vermögend sind; daß er mir gar nicht schone: denn der Jammer seines Königreichs ist durch den Antheil, welchen ich daran nehme, der Meinige geworden. Thro Römisch-Kaiserliche Majestäten haben vorläufig dreymal hundert tausend Gulden dahin abgehen lassen. Der Allerchristlichste König erbietet sich zu allem in glichsten Beystand an Gelt und Lebensmitteln. Eben dieses Anerbieten haben auch die Herren General-Staaten ihm lassen. Seine Königliche Preußische Majestät haben ein sehr ruhrendes Schreiben, und viele Offerten an Seine Portugiesische Majestät ergehen lassen, auch der Heilige Vatter zu Rom kommt den Nothleidenden, durch sein andächtiges Gebett und Christliche Fürbitte zu statten, zu welcher milden Beysteuer bereits alle Eldest und Brüder-schafften durch ein Circular aufgefördert worden.

Der großmuthige und gutthätige König in England hingegen hat eine Flotte von zwanzig Schiffen alsbald nach Portugall absegeln lassen, mit dreysig tausend Pfund Sterling in Gold, zwanzig tausend Pfund Sterling in Silber, sechs tausend Fässer oder Barils mit eingesalzenem Fleisch, vier tausend

Fässer Butter, hundert tausend Säck mit Korn, zehn tausend Fässer mit Mehl, zwölf hundert Fässer Reis, zehn tausend Säck Zwieback; allerhand Materialien zum Bauen, und eine grosse Anzahl Löffel.

Wir müssen auch noch anführen, daß die Stadt Hamburg auf eine thätige und kluge Art, ihre Theilnehmung an diesem Unglück zu Tage gelegt. Sie belud, gleich auf die erste Nachricht davon, etliche grosse Kaufarden-Schiffe, mit Lebensmitteln und Bau-Materialien, um solche an die Verunglückten auszutheilen, mit Anerbieten, mit aller dero in ihrem Vermögen stehenden Hilfe beizuspringen.

Fortwährende Erdbeben vermehren den Jammerstand.

So groß aber das Unglück Portugals bei seinem ersten Anfall gewesen: so sehr vermehrte die anhaltende Dauer desselben den allgemeinen Notstand. Man hatte keinen Tag völlige Ruhe, und die Erschütterungen des Erdbodens ließen sich den ganzen Wintermonat durch fast alle Tage mehr als einmal spüren. Der König und das ganze Königliche Haus sahen sich genötigt den gestürzten Pallast von Belém zu verlassen, und sich auf dem freyen Feld unter bretternen Hütten und aufgeschlagenen Zelten zu behelfen. Ja mit nur das Königliche Haus, sondern alles Volk verkroche sich bestmöglich unter Hütten und Baraquen im freyen Feld, so aus den Trümmern aufgerichtet worden, dieser fürwährenden Trübsal ungeachtet, wäre der alte Adam sehr geschäftig, sich der günstigen Gelegenheit zu bedienen, denn nur in einer Wochen hat man zweihundert und dreißig Buhlschafften eingezogen, und hat der Stadtvogt mit Hände genug die Protocoll zu führen über die vielen Mann-Persohnen, die junge Töchter verführt, sich ehelich beslegen zu lassen; und da viele Mönche und Nonnen sich annoch ohne Closter und Closter-Mauern befinden, so kan man sich leicht vorstellen, daß manches fromme Lamm die Welt nur zu viel kennen lehrt. Die bisherigen Einwohner von Lisabon, welche nicht gar das ganze Königreich verliessen, der gleichen viele Engländer und Italiener thaten, mußten den ganzen Winter eben also zubringen, und hatten von Glück zu sagen, daß die Witterung noch so ziemlich erträglich blieb. Den 21. Christmonat empfand man abermals eine heftige Erschütterung, welche auch mit Bewegungen der Wasser verknüpft war, und den geängstigten Portugiesen, die Hoffnung unter Dach zu kommen, wiederum weiter hinaus setzte. So gar im Jenner des jetzt lauffenden Jahres ließen sich noch fast alle Tage einige Bewegungen des Erdbodens spüren. Zwischen dem 15. und 20. Jenner

fürzte noch der Pallast des Grafen von Roseide, Groß-Admirals von Portugal, ein; und niemand getraute seine bisherige Wohnung zu veränderen, und da unter dem Schutt noch immer viele tausend toten Körper hervor gezogen wurden, und diese eben mit den lieblichsten Geruch gaben, so hat man solche sogleich nach Manier der Alten verbrennet, und um die Luft rein zu halten, allerhand Gewürz und wohlriechende Sachen ins Feuer geworfen.

Indessen halten die Erd-Erschütterungen immer an, wie dann erst im Brachmonat und Heumonat solche empfunden worden, neben dem richten die Überschwemmungen, welche der Ausritt des Tagus, und der beständige Regen seit dem Monat May verursachet, grossen Schaden an. Die Einwohner des Districts Bonevente sind völlig ruiniert, alle Aecker sind zerichtet, und die Ebenen von Santaren durch das Wasser ganz unfruchtbar worden. Eine andere Plage hat etwas mit seinen Gegenden erfahren, als welche ganze Heere freßiger Heuschrecken überzogen ic. also daß Portugal bald alle Arten der Egyptianischen Plagen ausgestanden hat. Ungeacht aller dieser Bedrägunissen ist der König bemühet diese seine verunglückte Residenz-Stadt an gleichem Ort wiederum aufzubauen zu lassen, und das wegen der furtreiche Lage zur Handelschafft.

Wirkungen dieses Erdbebens auf der Südlichen Küste von Spanien.

Dieses Königreich hat an dem Unglück von Portugal so vielen Anteil gehabt, daß wir uns genothiget sehen, auch hier dasjenige anzuführen, was darvon zu unserer Wissenschaft gehören, um das Bild dieses Elends vollständig zu machen. Die Bewegung der Erde ward zu Madrit und Cadiz fast in eben der Stunde des 1. Wintermonats gespüret, als Lisabon darvo zu Boden gestürzt ward; die erstern Nachrichten aber stellten uns die Wirkungen davon nicht sonderlich groß vor; noch weniger glaubte man, daß sich die dadurch entstandene Verwüstung fast über die ganze mittägliche Küste von Spanien ausgebreitet habe: Allein der Spanische Correspondent am Journal Stranger hat uns in einem Schreiben an Hrn. Freron einen Abriss darvon gemacht, welcher den Begriff von dieser Sache nicht wenig erhöhet. Das Erdbeben ward zu Cadiz um 10. Uhr des Morgens empfunden, und daurete ganzer 15. Minuten; es that an Häusern, Mauren und Kirchen vielen Schaden, aber es war noch lange nicht so forchterlich, als die bald nachher erfolgte Bewegung des Meeres. Dieses fieng, ohne einigen äußerlich zu merkenden Wind, dermassen an zu teben, daß das Molo, La

Calette und Puerto Piojo nebst verschiedenen andern Gegenden der Stadt, überströmt wurden. Auf einmal zog sich selbiges wieder zurück, und kam in einem Augenblick mit verdoppelter Wuth wieder an- gelaufen. Dieser Ab- und Aufstoss währete den ganzen Tag, und vermehrte den Schrecken der Einwohner, welche durch ein anderes Spectacul, das noch furchterlicher war, ganz außer sich gesetzt waren. Die Wellen dringen mit erschrecklichem Geräusch durch die sogenannte Neue Straße in die Stadt, und droheten derselben alle Augenblicke eine völlige Ueberschwemmung. Die beyden Arme des Meeres, welche durch den Damm am Thor der Landseite abgesondert sind, stießen in der schauslichsten Erhöhung ihrer Wellen zusammen, und rissen über zweihundert und fünfzig Menschen, die auf demselben stuhlten, mit sich fort. Zu La Calette war die Ueberschwemmung eben so schädlich. Das Wasser lief über das ganze Quartier La Final; machte sehr grosse Öffnungen in die Festungswerke; riß die Steine mit sich fort bis nach Nouvel Hospice, und so gar die größten Quaterstücke konnten der Gewalt nicht widerstehen. Alle Städte um Cadiz herum, Sala, Chiolana, Medina Neger; der Hafen von St. Maria, St. Lucar de Barameda, Carmona, La Puella, Moguerbonil, Malaga, bis nach Gibraltar, wurden beschädigt, und in allen am Meer liegenden Orten viele hundert Menschen von den Wasseroewgen verschlungen. Zu Sevillien ließ sich das Erdbeben in derselbigen Stunde spüren. Kein einziger Haus in der ganzen Stadt blieb völlig verschont. Das Jesuiter-Collegium St. Francisci und die weltberühmte Cathedral-Kirche waren am meisten beschädigt. Alle Dorfer der Grafschaft Niebla liegen fast völlig zu Boden. Der Einsturz der Häuser erschlug zwar nur 6. Personen; das Meer aber verschlung dreyhundert Menschen, die im Fischen begriffen waren. Mehr als tausend Fischer von Alhamonte und Catalonien sind erstickt. Von Alhamonte und Albufenda ist keine Spur mehr anzutreffen, und man rechnet die zu Grund gegangenen Einwohner beyder Dörfer auf fünfzehn. hundert Menschen. Fairo ist ganz unter Wasser gesetzt, und mehr als dreytausend Personen sind daselbst im Wasser ums Leben getötet. Zu Grenada ward die große Hauptkirche dermassen beschädigt, daß man sich wird genöthigt sehen, sie niederzureißen und neu aufzuführen; die Hauptkirchen zu Alcala und Malacena sind über einen Haufen gefallen. Zu Guejar, einem nicht weit von dannen gelegenen Dorfe, that sich die Erde mit solcher Gewalt auf, daß sie eine erschreckliche Höle darstellte, deren Breite und Tiefe sich von Tag zu Tag vermehrte, und die Bewohner

der ganzen Gegend in solchen Schrecken setzte, daß alles davon lief. Den vierten Tag hernach versank das ganze Dorf in diesem Abgrund, und bis auf den Datum des Briefs, daraus wir dieses nehmen, hatte sich dieser Erdschlund noch nicht zugeschlossen. Zu Corduba empfand man den heftigsten Stoß 9. ganzer Minuten lang; alle Gebäude wurden davon erschüttert, und eine grosse Anzahl derselben zu Boden geworfen. Die Erschütterungen ließen nach, und fiengen wieder an ganzer 80. Stunden lang. Die schöne und prächtige Hauptkirche, welche noch von den Mohren erbauet worden, ist dadurch dermaßen beschädigt worden, daß man sich nicht vorstellen darf, sie wieder herstellen zu können. Hier ist nur ein einziges Kind, durch ein ihm auf den Kopf gefallenes Bild der St. Agnes, verwundet worden. Jedermann hatte sich, gleich bei der ersten Empfindung des Erdbebens, aus den Kirchen und Häusern geflüchtet. Don Pedro Cabrera, Canonicus bei der Hauptkirche, allein, welcher eben die Messe laß, blieb auf dem Altar; nahm das Venerabile in seine Hände, legte sich mit dem Angesicht auf die Erde, mit der völligen Entschließung, also zu sterben: allein, er ward erhalten, und alle Einwohner sahen ihn mit Erstaunen aus der Kirche kommen als der Schrecken vorüber war, ohne daß ihm das mindeste Leid widerfuhr. Zu Bujalance, einem nicht weit von dannen gelegenen Dorfe, ist nicht ein einziges Haus stehen geblieben. Bey Luque, einer kleinen benachbarten Stadt, that sich ein Berg von einander, und aus der Öffnung breitete sich eine böse Ausdunstung aus, von der so gar das Vieh creperte. Zu Belalcazar versank die ganze Kirche, dergestalt, daß das Dach kaum aus der Erde herfür ragte. Diejenigen, die darinnen waren, retteten sich durch die Treppen auf den Glockenturm, und sprangen vom Dach der Kirche, ohne alle Gefahr, auf die Gasse.

In einer Nachricht aus Portugal und Spanien ist angemerkt worden, daß etliche Tage vor dem Erdbeben des 1. Wintermonats, man überal eine unbekannte Art Ungeziefer gesehen, welche gleich nach diesem unglücklichen Tag wiederum verschwunden sind, sie sollen die Größe einer Grille haben, ganz schwarz, sie hatten ganze Inseln bedeckt. Im Jahr 1746. bey dem großen Erdbeben, welches die Stadt Lima be troffen, zeigten sich auch dergleichen Thiere.

Verspürte Erderschütterungen fast in ganz Europa.

Das Erdbeben und die Wasserbewegung des ersten Wintermonats ist also in Europa von Portugal an und Spanien; in Frankreich, insonderheit in Bretagne, in England und Irland, in Italien, be son-

sonders im Mayländischen, in der Schweiz, durch Deutschland, aber hauptsächlich in den an der Elbe gelegenen Marschländern, und in Holland, auch in Böhmen, in den Gegenden des Töplizer-Bads: In Schweden und Norwegen an Seen und feuchten Ländern, gespürt worden. Die Gewalt dieser unterirdischen Bewegungen zeigte sich sonderlich an den Quellen verschiedener Brunnen, insonderheit bey dem Töplizer-Wasser, welches einige Zeit ganz trüb war, ja gleichsam still stuhnd; nachher aber sich wieder aufklärte, und in reichern Stromen herfür brach. Es mangelte auch nicht an Erdfällen und Eroffnungen derselben, wovon, ausser dem was schon oben vorgekommen, besonders merkwürdig ist, was aus Tyrol gemeldet worden, wo in dem kleinen Thal Sorne an dem Fuß des hohen Gebürgs Monte Baldo sich das Erdreich entseztlich gespalten und Klüffte gemacht, darüber man ohne Brücken nicht kommen können. An andern Orten ward der Boden wie durchwület und Strichweise aufgeworfen, daß seine Oberfläche einem neugebauten Acker gleich sahe. Etliche in dem Grund des Thals gestandene Häuser sind gesunken, und stuhnden nachher tiefer in der Erde, ohne zu bersten oder einzustürzen; und dieses alles geschah ohne merkliche Erschütterung oder Beben des Erdböden. Aus dem Thal selbst stieg ein starker Dampf in die Höhe, wie von frisch gelöschttem Kalch. Der Bach Sorna behielt etliche Wochen ein trübes Wasser.

Den 9. und 21. Christmonats und folgende Tage ließen sich die Erdbeben wieder in Deutschland, besonders den Gegenden des Niederrheins; in Frankreich, besonders in der Grafschaft Rouillon, und sonderlich wieder in Portugall, spüren. In der Mitte des Janners des jetztlauffenden Fahrts, empfand man heftige Bewegungen, aber in ganz zerstreuten Gegenden. Um gleiche Zeit ist durch das Erdbeben auch zu Thionville ein Theil der daſigen Casernen eingestürzt, unter deren Schutt bey fünfhundert Mann theils begraben theils verwundet wurden. In Italien zitterte der Boden ebenfalls an vielen Orten, besonders in der Lombardie, und um die bekannte Seen derselben herum.

Den 13. und 18. Hornung waren die widerholsten Wirkungen des Erdbebens durch ganz Deutschland, besonders zu Aachen so groß, daß alle Einwohner, den 18. Morgens früh, meistens noch in Hemdern, und alle den Todten gleich aus ihren Häusern ließsen, und sich in die Gärten flüchteten, das Erdbeben soll mit solchem Krachen und Getöse geschehen seyn, als wenn hundert Canonen gelöset würden, und da zugleich über dreyhundert Camin umgestürzt wurden, so glaubte man, die ganze Stadt wäre schon zu Grunde gegangen, und da ein jeder glaubte, sein Haus würde

ihme zum Grab werden, waren fast alle Häuser lär, dann jedermann rettete sich außer der Stadt in Zelten und Barques. Zu Eifel hat sich von diesem Erdbeben ein Abgrund formiert, und zwischen Düren und Montjoë der sogenannte Bertsberg eine Depression bekommen, welche fünfzig Schuh tieff, hundert und fünfzig breit, und über vierhundert Schuh lang ist. Die leidigen Nachrichten aus Frankfurt, Hessen, Schwaben und Franken, desgleichen den Niederrheinischen Gegenden, ja von Paris selbst, und aus Portugall stimmten fast in der Stunde und Minute mit unsrern Erfahrungen überein. Aus Portugall haben die jüngsten Nachrichten gegeben, daß den 11. Merz abermals heftige Erschütterungen, besonders zu Lisabon und Belem empfunden worden; daß es also noch sehr zweifelhaft ist, wenn diese unerhörte Bewegungen einmal aufhören werden.

Erdbeben in Africa.

So ist es bisher in Europa gegangen. Africa hat den 1. Wintermonat 1755. auf seinen Küsten von Salee bis nach Algier erschreckliche Empfindungen und Wirkungen gehabt, denn wie groß das Unglück zu Lisabona immer seyn mag, so ist doch solches mit deme, so das Königreich Marocco betroffen, in keine Vergleichung zu setzen, indem fast keine Städte und Dörfer unbeschädigt blieben, ja viele davon völlig versunken, die Berge sind eingefallen, und die Erde hat sich hie und da eröffnet, und sind unglaubliche Menge Leute zu Grund gegangen, ja das ganze Land ist bald verwüstet. Acht Meilen von Marocco eröffnete die Erde den Rachen, und verschlang eine ganze Arabische Dorffschaft, mit Ross, Cameelen, Bieh, ja allen Menschen, auch das dortige Vestungs-Werk ist nimmer zu sehen. Zu Mequinez, wie auch zu Tanger haben die Stosse ganzer 24. Stunden gewähret, daß das Meer zu Argila die halbe Stadt überschwemmet, und eine Englische Vinque bis mitten in die Stadt getrieben. So ist auch bestätigt worden, daß die Ceuta belagerenden Mohren, in der Angst über das heftige Wanken des Erdböden, wie betäubt auseinander geloffen; ihr Lager mit allem Vorrath stehen, und der Spanischen Besatzung zu einer Beute zurück gelassen haben. In den Städten Sassy und Croir gieng es nicht besser, und die Bewegungen des Meers werden uns eben so, wie die bey Portugall, beschrieben. Vier und zwanzig ganzer Stunden lang verlor sich daselbst alles Quellwasser, und die Springbrunnen stuhnden still. Aus Fez berichteten die PP. der Erlösung, daß vom 18. auf den 19. Wintermonat der mehreste Theil der Häuser von beiden Städten Fez über einen Haufen gefallen, und drey tausend

seind Menschen dadurch das Leben verloren hätten. In Mequitez ist fast kein Haus stehen geblieben, und man behauptete in allen Nachrichten, daß, ohne die Mohren, acht tausend Juden unter dem Schutt begraben worden.

Man hat nunmehr Nachricht, daß die Stadt Quito im West-Indianischen Königreich Peru, eben so, wie Lissabon, zerdrückt worden. Den 26. April empfand man den ersten Stoß; Den 27. lief schon für der Gewalt der Bewegungen alles aus der Stadt auf das frene Feld. Nach und nach empfand man in demselben Tag 14. Erschütterungen. Den 28. fiel die ganze Stadt über einen Haufen. Die Obrigkeit ließ alle Gefängnisse aufmachen, welche keine zum Tod verdamte Missethäter verschlossen. Der Vicarius Generalis gab allen Nonnen Erlaubniß, ihre Klausen zu verlassen; Summa, die Verstörung war allgemein, und bis zum 30. May, als

dem Tag dieses Berichts, vergangen kein Tag, daß man nicht Erdbeben des Bodens bemerk't hätte.

Zu Smirna hat man mit den letzten Briefen aus Persien die Nachricht erhalten, daß am 7. Brechmonat zu Cachan, welches zwischen Tauris, Comm und Ispahan gelegen, ein heftiges Erdbeben gewesen, wodurch bey sechshundert Häuser eingestürzt. Es hat unten an einem Berge außerhalb gedachter Stadt angefangen, wobei sich zugleich ein forchterliches Getöse hören lassen. Es ist dabei die königliche Caravansera oder Herberge, das zierlichste Gebäude in ganz Persien, welches vast von lautem Marmor gewesen, meistentheilz ruinirt worden. Unter den eingestürzten Häusern und der Caravansera haben auch bey sechshundert Einwohner so wol als eine grosse Anzahl fremder, welche von Tauris dahin gekommen, ihr Grab gefunden. So viel mag von den erschrecklichen Erdbeben genug seyn.

Grosse Überschwemmungen, und daher entstandene Unglück.



Wir müssen auch der schädlichen Ueberströmungen gedenken, welche vor und nach den Erdbevegungen ebenfalls großen Schaden gehau. In der Mitte des

Weimmonats, vorigen Fahrz, konnte man schon nicht anders, als mit grosser Mühe, aus Italien in das Walliser-Land kommen. Es war ein Schnee gefallen, und

und sogleich wieder geschmolzen, wodurch die Rhone uagemein übergetragen, und das daran ligende Land sämtlich überschlemmet worden; und die ganze Stadt Brigue gerieth in grosse Gefahr von den reissenden Flutten zu Grund gerichtet zu werden. Gegen Ausgang des Weinmonats waren noch alte Wege aus Italien überschwemmet, und nur in den vier vornehmsten Gemeinden des Walliser-Landes ward der Schaden hundert tausend Gulden geschätzet. Die erschrecklichsten Regengüsse, mit Donnerwettern vermischt, richteten auch in Italien viele Verwüstungen an. Der Po setzte das Land auf 7. Meilen Weges unter Wasser; zwey Häuser des Marquis Arbelli, bey Placenz, wurden von der Flut weggespült, und man sahe Menschen und Vieh, Hausrath und Drümmer zerstörter Wohnungen in Menge daher fahren. Monticelle, Pamegiano, St. Lazaro, kurz, alles auf obbeschriebene Weite, stuhnd unter Wasser, und niemand wußte den Nothleidenden beuzuspringen, daher auch viele, von Nasse und Kälte entcraftet, dahin fielen. Am höchsten stieg diese Plage in Frankreich, wofelbst in dem Christmonat durch abermahlige Anstreitung der Rhone, von Lyon bis in das Mittelländische Meer, ein noch niemals erhörter Schaden an Menschen, Vieh, Brücken, Städten und Ländern, leibet geschehen. Avignon war 26. Fuß hoch unter Wasser gesetzt, und diese Wassergroße ist noch 12. Schuh höher als die im Jahr 1433., welche ihres gleichens niemals gehabt, gewesen, und weilen es eben Jahrmarkt ware, so ist ein unbeschreiblicher Schaden geschehen, an Waaren, Lebens-Mitteln; die Einwohner waren meistens in dem Mitteldeins-würdigsten Zustand auf den Dächern verhungert, die Barnherzigkeit Gottes anscheinend. Vier Tage lang ware diese Stadt unter Wasser gesetzt. Das Land rings umher war überströmt, und in der Ebene von Croix wurden zwanzig tausend Schafe von dem Gewässer überfallen und ersäuft. Die Insuly von Caderouse sind nebst 57. Häusern aus der kleinen Stadt dieses Namens weggespült worden; Währender Zeit, als die Wasser stiegen und fielen, sank eine Menge von Häusern, wie aus vorstehendem Abdruck zu erschen ist, und da sich die Wasser verlieffen, so sahen die untersten Querstiere der Stadt nicht anderst aus, als ein forchterlicher Haufe von Schlamm und Roth. Zu Terascon stuhnd das Land 8. Fuß hoch im Wasser. Aus Languedoc schrieb man, daß längst der Röhne über acht hundert Menschen tott gefunden worden; und das ganze Gebiet von Arles, ein Bezirk von 40. Stunden, sahe noch den 17. Christmonat einem Meere gleich. Man berechnet, daß in diesem Gebiet bey sechzig tausend Ochsen, Pferd, Schaf, Schwein und

andere nutzliche Thiere, zu Grund gegangen. Zu Valut, so zu Avignon gehöret, sind hundert und vier und sechzig Häuser weggespült, oder sonst eingefallen; die kleine Stadt Caderousse, eine Stund von Orange, ist drey Tag lang unter Wasser gestanden, man hat diesen betrübten Leuten das liebe Brot, wornach sie schrenten, von Orange in den Schiffen auf die Dächer zugeführt. Dieses Stättlein soll fast gänzlich zu Grund gerichtet seyn. Folgendes Schreiben von St. Esprit aus Nieder-Languedoc vom 6ten Jenner letsthin beschreibt uns den Jammervolten Zustand also: Aussert denen außerordentlichen grossen Gewässern, und daher entstandnen Überschwemmungen, haben wir in hiesigen Landen, auch vieles von denen Erdbeben erlitten, so daß nit nur viele Häuser eingestürzt, sondern verschiedene Berge von 60. Klaffeer hoch gänzlich versunken, und zu einer Ebene worden. Die Überschwemmungen haben zu 3. unterschiedlichen malen ausgebrochen, und einen unbeschreiblichen Schaden gethan, die Häuser sind zwölf Schuh hoch unter Wasser gestanden, dieses Elend hat 5. Tag gewähret, davon viele Leute zugrund gegangen, oder vor Hunger und Kummer verschmachtet.

Feurs-Brünste.

Haben die unerhörte Erdbeben, die forchterlichen Fluten hin und da vieles Unglück angestellet, so haben die verzehrenden Flammen an andern Orten entsetzlich gewütet. Von Constantinopel ist man es fast schon gewohnt, alle paar Monate eine fürchterliche Feuersbrunst zu vernehmen. Gegen Ausgang des vorigen so wohl, als im Anfang des jetztlaufenden Jahres, sind das erstere mal etliche hundert; das andere mahl aber zwey tausend fünfhundert Gebäude im Rauch aufgegangen, und achthundert Menschen zu Grund gegangen. Dieses aber ist nichts gegen der unerhörten Feuersbrunst, die Constantinopel verwichenen 5. Heumonat ausgestanden hat. Das Feuer ist ausgebrochen in eines Flachmühlers Haus, und hat mit Hilf eines starken Winds so geschwind umsch gegriffen, daß innert 36. Stunden bis zwanzig tausend Häuser, und etliche tausend derer Einwohner in Staub und Asche verwandlet worden. Mitteidens-würdiger Zustand! um so da mehr, da noch die leidige Pest in dieser grossen Statt entsetzlich wütet. Böse Leute haben diese Feuersbrunst annoch vermehret, 300. solche Unmenschen hat man fogleich erwürget, und ins Meer geworfen. Der Brand aber ist auch merkwürdig von Gross-Cairo in Egypten, wenn alle Umstände, die man davon berichtet hat,

ihre

Ihre Gewissheit haben. Den 2. Christmonat 1754. sollen daselbst sechs tausend Häuser, nebst dem Serail des Bacha und 50. Moscheen, in die Asche gelegt, in den Magazinen vor mehr als 36. Millionen Thaler Waaren verdorben; und in dem Serail allein zwölfhundert Weiber verbrannt seyn. Dieses grosse Unglück soll die rasende Eifersucht einer Weibsperson gestiftet haben, welche nicht vertragen können, daß der Bacha eine andere, als sie, geliebet; und da sie ihn gleichwol anderwärts bestrikt fand, daß Serail an vier Ecken in Brand gesteckt, und sich selbst, mit allen ihren bisherigen Mitgenossen, darinn verbrannt.

Den 19. Hornung war auch ein heftiger Brand zu London, so in denen Holz-Magazinen entstanden, die Flamme hat dergestalten überhand genommen, daß der ganze Holz-Vorrath, so zum Verkauff da lag, mit allem Zimmerholz zu Schiffen in voller Gluth stuhnde, und noch viel Häuser anzündete, auch zugleich ein Magazin von Hanf, Flachs und Stricken in Brand gerieth, auch wurden dadurch an der Wasserseite verschiedene Schiffe angezündet, ja es trieb ganzen Flösse brennend Zimmerholzes mit dem Strohm bis unter die Londner-Brücke, und setzte allda wiederum andere Schiffe in Brand.

Auf der Insul Barbados in der Stadt Bridgetown ist in einem Catoun-Magazin ein erschrocklicher Brand in diesem Frühjahr entstanden, welcher ein paar Tag gedauert, und hundert und sechzig Häuser, samt vielen Magazinen verzehret. Man mutmasset, daß die Französische Gefangene das Feuer angelegt.

Zu Bonstadt, ohnweit Hanau, sind 60. Häuser dem verzehrenden Element zum Raub worden. Das Städtlein Wieda bey Zwifau ist hingegen gänzlich abgebrächt. Zu Gemblours in Brabant ist an der H. Auffart ein Brand entstanden, daß dadurch der dritte Theil dieses Städleins in die Asche gelegt worden. Das Segeltücher-Magazin zu Rochelle ist diesen Heumonat auch von Mordbrennern an drey Orthen angesteckt, und fast gänzlich verbrant, der Schade ist sehr beträchtlich, hundert und vierzig tausend Ellen Tuch, viele Mahlereyen, Schnitzwerk, die Ausrustung vieler Kriegsschiffen, samt zwey tausend gehobelten Schiffbrätern, das Labeten-Magazin, samt vielen andern Sachen, der Schade wird auf 4. Millionen gerechnet. Zu Bergen in Norwegen ist letzten Heumonat auch eine so entzückliche Feuersbrunst ausgebrechen, daß 1600. Häuser, 2. Kirchen, verschiedene Magazins, mithin wohl zwey Drittel dieser Stadt, in der Verwüstung liegen, die beschädigten Einwohner aber in Fummer und Armut auf der Brandstätte seufzen.

Von verderblichen Sturmwinden.

Die Sturmwind sind den 18. Hornung, und zwischen dem 24. und 25. Merz erschrecklich gewesen. Der erste tobete in der obern Luft, wie eine daher rauschende Wasserflut, und machte ein Getöse, wie von Ross und Wagen. Er riß die Bäume aus der Erden, wie er sonst den Staub wegführte, und nichts schien seiner Wuth widerstehen zu können. Er ließ sich durch halb Europa spüren, und überall mit gleicher Gewalt. Er gieng hauptfächlich durch Sachsen, Brandenburg, bis nach Pohlen. Er riß die Dächer von den Häusern, Pallästen und Kirchen, und jagte ihre Trümmer herum wie Spreu. Das Bley darauf riß er ab, und verwinkelte es wie eine leichte Leinwand. Die größten Geister zu Berlin, welche wider alle Schrecknisse der Erdbeben bis her unbeweglich geblieben waren, und den Tod mehrmals in der Nähe gesehen hatten, wurden durch das erstaunliche Anprellen desselben an die Häuser und Mauren aus ihrem Gleichgewicht gebracht, und empfanden eine Furcht, zu der sie sich vielleicht selbst nicht aufgelegt geglaubt hätten. Aus Regensburg wird berichtet, daß gleichen Tags der Sturmwind ununterbrochen bey 5. Stunden so forchterlich wütete, daß kein Mensch ein solches Exempel erlebt hat. Es dunkte sie, das große Weltmeer in seinen schlagenden Wellen, und stärksten Bewegungen zu hören. Gleicher Sturmwind hat unweit Pirna von dem Sandsteinberge den Gipfel herunter geschmissen, und auf der Elbe die Wasserwellen über 6. Ellen in die Höhe gehoben, wie auch auf den Straßen, so wol die beladenen als unbeladenen Wagen im Fahren umgeworfen. Aus Schlesien und Groß-Pohlen sind auch von gleichem Tag bedenkliche Nachrichten eingeloffen, da sind keine Städte noch Landhäuser sicher geblieben, daß dieser Sturmwind, so beynahe den ganzen Erdboden betroffen, indem sie folcher zu nemlicher Stunde in Rusland, Portugall, Spanien, auf den Küsten von Murcia und Andalusiens, nach Gibraltar sich geäußert, wodurch auch die Schiffahrten vieles gekittten. Auch in dem Königreich Schweden hat dieser tobende Sturmwind einen entsetzlichen Schaden gethan, viele Häuser sind herunter gerissen, ganze Dächer abgedeckt, viele Stallungen und Scheuren ganz umgekehrt, zu Zdury die Stadtthore, so mit grossen Riglen verwahret gewesen, aufgesprengt, viele reisende Menschen getötet, zu geschweigen des grossen Schadens in den Wäldern, almo es zu 3. Stunden alles umgekehrt und verwüstet. In Posen hat dieser Orcan die Domkirche fast ganz abgedeckt, und ganze Mauren und viele Gebäude umgestürzt. In dem Flecken Sinzheim und

dasigen Franciscaner-Kloster hat der Sturmwind auf gleichen Tag garstig gehauet, und nachdem er nit anders that, als ob er alles zertrümmern wolte, den halben Kloster-Thurn abgehoben, in dem Schwung das unterste zu oberst gefehrt, und mit einem grausamen Schlag mitten ins Kloster hineingeworffen. Ja die öfftlichen Zeitungen haben uns benachrichtigt, daß in der Crimmen bey einem starken Sturm in die Stadt Backschisari durch einen Windwirbel verstört worden.

Padua wird durch einen Sturmwind heimgesucht.

Vermichenen 17. Augustmonat hat die Statt Padua in Italien auch ein flagisches Schicksal gehabt; inde-me sich auf einmal ein solch tobender Sturmwind, mit entsetzlichem Blitz und Donner erhoben, daß dadurch nit nur die Dächer von den Häusern abgestürzt, sondern die meisten Häuser ganzlich zu Boden geworffen. Das mehr als prächtige Rathaus, viele Kirchen und Klöster, und der meiste Theil dieser schönen Stadt liegen in der Schutt, woben eine grosse Anzahl Menschen ihr Leben eingebüßt. Auf dem Land ist die Verwüstung auch allgemein, Kirchen und Häuser liegen zu Boden, und weilen die Leute sich in die Kirche geflüchtet, so sind viele davon zerschmettert worden. Die Bäume sind meistens mit der Wurzel aus der Erde gerissen. Die Post-Reuter von Uldine und Urlengo sind mit ihren Chaise und Pferden in der Lust herumgetrüllet worden. Auf dem Fluss Brenta sind alle Schiffe und Waaren mit den Menschen zugrund gegangen.

Ein Berg stürzet ein.

Aus Norwegen hat man Bericht, daß am 28. Hornung in der Probstien Nomsdal en und Drontheims-Stift folgende traurige Begebenheit sich ereignet habe. Nachveme es 14. Tage beständig Thau-Wetter, und bey nahe 8. Tage Regen und Unwetter gewesen war, stürzte ein Fels zwischen den býden Höfen Kelle und Gamsgrøen ein, welcher zwar sehr hoch, jedoch nicht ganz steil, und von oben bis unten mit Rughölzung bewachsen ist. Weil es nun an der See war, so verursachte der Fall desselben 3. erschrocklich grosse Stürzungen, die sich über 3. Meilen in der Länge, und an den mehresten Orten 30. Fußharten hinein auf dem Lande erstreckten. 32. Menschen, welche an dem Strande wohneten, wurden davon theils tot geschlagen, theils von dem Orcan weggespület, einige wenige haben das Leben gerettet, die aber gelähmt worden: sehr vieles Vieh sowol grosses als kleines, ist für diejenigen, welche ihre Ställe nahe an der See gehabt, umgekommen; 8. Häuser sind nebst Scheuren, Böden, Seegeräth-

schaften ic. weggespület; es sind noch ungefehr 80. andere See-Häuser, mit den darinn gewesenen Geräthschaften und bey dreyhundert Schiffen, welche in diesen See-Häusern gelegen, zu Grund gegangen. Gleichfalls ist das Königliche Zelt und Zeughaus in Stücken geschlagen, und sehr vieles von dem sich darinn befindenen geplündert worden. Drey Säge und sehr viele andere Mühlen sind vergangen. Hier nächst sind mehr als 70. grosse Bauernhöfe ruiniert, und in einem andern Ort sind ungefehr 20. Seehäuser mit dem darinn aufbewahrten Seegeräthe verloren. Soviel grosse als kleine Steine sind weit aufs Land hinaus geworffen, und die Erde an der See ist dergestalt weggespület, daß 3. Höfe gänzlich verwüstet sind. Das Volk ist verarmet, Acker und Wiesen sind zum Theil samt ihren Heuböden mit dem Heu weg. Das Wasser ist durch diesen Fall des Felsens, vom Grunde auf, dergestalten aufgerühret, daß unterschiedliche Arten grosser Fische weit aufs Land geworfen sind. Woher dieses Unglück entstanden, ob es von einem Erdbeben, oder von dem beständigen Regen herrühre, kan man nicht wissen. In dem Hamburgischen Achte Nihebüttel ist am 29. Brachmonat das Kirchspiel Groden durch ein Donnerwetter und darauf entstandenen Wirbelwind größtentheils in Graus und Schutt verwandelt worden. Vier Wolken, die in Süd-Osten wie ein dicker Dampf sich zeigten, vereinigten sich mit dem größten Widerstand, und wälzeten sich so lange in der Luft, bald steigend, bald fallend, nach der Grodner Gegend zu, bis sie endlich mit einem gewaltigen Gelöse und Krachen in einem Wirbel herunterstürzten, und zunächst der Kirche eine Verwüstung verursachten. Verschiedene der größten Höfe wurden mit den herumstehenden Bäumen blatt niedergeworffen, und an einigen Gebäuden alles in kleine Stücke zerschmissen. Kurz, der Zustand ist erbärmlich und mit keiner Feder zu beschreiben. An dem Hafen hingegen und an den Voll- und Stockwerken ist nicht der geringste Schaden geschehen.

Von schädlichen Ungetümen und Wolfenbrüchen.

Aus Weymar. Es ist nicht zu beschreiben, welche beklagenswürdige Denkmale das erschreckliche Hagelwetter hinterlassen, welches wir in der Nacht vom 28. Brachmonat in den hiesigen Gegenden ausgestanden gehabt. Über 18. Dorfschaften sind davon betroffen, und auf das empfindlichste heimgesucht worden. An einigen Orten haben die Schlossen Ellen hoch gelegen, und sie sind mehrheitheils von zackiger Form, und in der Größe wie Hüner-Eyer gewesen. Alle Winter- und Sommer-Früchte, welche die erfreulichste Hoffnung zu einer gesegneten Ernte geben,

sind in Grund und Boden geschlagen, die stärksten Bäume aus der Erden gerissen, die Haasen, Feld-Hüner und Vögel auf dem Felde getötet, ja an vielen Orten, zumal zu Apolda, die mehreste Fenster zerschlagen worden. In Frankfurt und dässiger Gegend ist eben dergleichen schweres Gewitter am 19. Brachmonat ausgebrochen, dessen Gewalt und dabey gefallene grosse Schlossen sich die ältesten Leute nicht erinnerten. Von Magdeburg lautets unterm 12. Brachmonat: Dieser ganze so fruchtbare Strich Landes ist durch den Hagelschlag beschädigt, und an einigen Orten eine rechte Verwüstung angerichtet worden. Auf dem Amt Unseburg sind an die 40. Gebäude durch einen Windwirbel umgekehret, und durch die Fluth hinweggeschwemmet worden.

Worschau vom 12. Brachmonat. Am Mittwoch hatten wir wiederum ein starkes Gewitter mit einem ersteinenden Sturm, welches 5. Meilen hier herum alles Getreyd verderbet hat, und es sind ganze Dörfer, so dem Herren Woywoden von Mazuren gehören, durch den Sturmwind umgekehret worden. Den 11. May schlug ein Donnerstrahl in den Kirchthurn der Festung Petersburg, und ward dieses Gebäude samt andern in die Asche gelegt, der Glockenthurn, dessen Spitze dreyhundert Schuh hoch war, fiel um, dieser kostbare Thurn war mit Kupfer gedeckt, und ganz vergoldt, Peter der Große hatte dreyssig tausend Ducaten dazu aus seinem Schatz gegeben. Dieses Gebäude ware eines der kostbarsten, wie denn auch alle Russische Fürsten darin begraben worden. Von Breslau, Leipzig, Berlin, Eisleben, sind vom 19. Brachmonat die traurigsten Berichte von schweren Gewittern eingeloffen, die aus den Wolken herabschießende Hagelsteine kamen alle den Hüner-Eyren ben; der Schaden ist unbeschreiblich, sitemal dieses Wetter ben hundert Meilen herum sich spüren lassen, und sind auf den Feldern die Früchte fast gänzlich zerstört. Der Hagel dabey ist bis 24. Loth schwer gewesen, und wo der Hagel nicht hingekommen ist, da haben gewaltige Wolkenbrüche eindiglich gehäuft, indem sie nur in dem Magdeburgischen einige tausend Schaaf ertrunken.

Seit der allgemeinen Sündflut, durch welche das ganze menschliche Geschlecht wegen seiner Bosheit bis auf 8. Personen vertilgt worden, wissen wir von keinen unmittelbaren Strafgerichten Gottes, die so allgemein gewesen sind, als die in gegenwärtigen Zeiten!

Die Erdbeben und Wasser-Bewegungen, so unser liebes Schweizerland betroffen berühren wir auch in etwas, Zihl und Schranken aber rothigen uns, manches zu übergehen. Wir sollen aber bevorab anmerken, daß man seit dem ersten

Wintermonat und 9. Christmonat, welche disfalls so merkwürdige Tage sind, in der Eidgnoschafft gar verschiedene Wasser- und Erd-Bewegungen verspürt hat. Dann an dem Zürich-See, hat man den 1. Wintermonat letsthin, an dem Tag des allgemeinen grossen Erdbebens zwischen 11. und 12. Uhr bey grösster Windstille ein unversehenes Sausen und Brausen, mit Erhebung grosser Wasserwogen beobachtet, welches bey einer Viertelstund gewähret, zu welcher Zeit das Wasser zu verschiedenen malen ganz Ellen hoch an das Land getrieben worden. Zu gleicher Zeit und Stund ware auf dem Waldstätter-See ein entsetzliches Brausen und Bewegung des Wassers, so daß die Schiffe aus dem See auf das Land geschlagen wurden, die auf dem Lande hingegen gelegene Waren mitfortgeschleppt. Eben diese Bewegung hat man auch wahrgenommen an dem Brienz-Thuner-Bieler-und Genfer-See, die eingegangene Nachrichten von dem Erdbeben vom 9. Christmonat lauten kurzlich also: In der Hauptstadt Bern hat man um halb drey Uhr Nachmittag und daherum auf der ganzen Landschafft ein heftiges Erdbeben verspüret, das unsere Wohnungen durchgehends mit einem nahen Umsturz bedrohet, und die Glocken hin und wider einen betrübten Klang von sich gaben, theils Orten, besonders an der Hormatsgass hat es die Leut gewieget wie die Seefahrer in einem Schiff, Spiegel sind von den Wänden gefallen, Schäfft verrückt, und Stubenthüren aufgesprengt worden. Zu Thun, Unterseen, Interlaken ist diese Erdbewegung auch merklich verspüret worden, doch ohne besonderen Schaden. Zu Oberhofen hat es ein Riß in die Schloss-Mauern gemacht. Auf den Geburgen Mirchen, Battenberg u. ware die Bewegung weit beträchtlicher, als in den Thälern. Schnee-Lauweren entstuhnden zu gleicher Zeit eine Menge. Es rissen sich aber auch grosse Felsenstücke von den Alpen los, und stürzten in die Thaler hinunter. In dem ganzen Oberland, Simmenthal, Sanen-Land ist das Erdbeben mit ungleicher Wirkung verspürt worden. Zu Büren ward das Schloß so stark bewegt, daß eine Maur desselben einen Riß bekommen. Zu Nider-wyl bey Arburg hat die Kirche an 4. Orten gewaltige Spält geworffnen, darbey ist ein rechtes Sausen und Brausen in der Luft verspüret, und in den Kellern ist der Wein trüb worden. In dem berühmten Kloster Einsideln ist im Chor für viele tausend Gulden Schaden geschehen. Zu Basel wurden zu gleicher Zeit zwey forchterliche Erdbeben-Stöße gewahret, dadurch alle Häuser merklich erschüttert und beschädigt, viele Camin eingestürzt, und die Glocken auf den Thurnen zum Schwanken und Anschlagen bewegt. Zu Biel hörte man in der Luft vor dem Erdbeben

bebien ein starkes Brausen wie eines blasenden Sudwinds, ir der Niedere ein murrendes Geräusch, als wenn viele Kutschen auf einmal stark vorbei fahren hätten. Nach diesen Vorbotten kam der Hauptstoß, eben da man auf dem Rahthaus die Lotterie zog, da neben dem Knall und Prasseln in den Häusern, der Hammer zu 3. malen an die Glocken geschlagen. Auf dem Weg von Bözingen nach Biel hat der heftige Erdstoß eine Frau zu Boden geworfen. Zu Puntrut und im ganzen Bistum Basel ware die Erschütterung auch sehr heftig. Der Bieler-See hat zu gleicher Zeit, wie vornemlich den ersten Wintermonat bey stillem Wetter ungemein gewütet, und sind die Wasser beyde mal ganz trüb und stinkend aus den Brünnen gelossen. Zu Battangin, Neuenburg, Chaux defond, und im ganzen Thal de Ru war es auch entsetzlich. Zu Landeron soll ein Haus davon eingestürzt seyn. Zu Genf ware es so heftig, daß sich die Leute aus den Häusern geflüchtet, indem sie in grossen Gesellschaften die Tische schwankend niedergeworfen worden. Das Exempel von Lisabon hat die Leut in Schrecken gebracht. Und die Herren des Rathes, die Damahls auf dem Rahthaus versammelt waren, gien-

gen eilends aus einander. Zu Neuvos, Mörsee, Losanen, Bivis, Aigle soll es noch stärker als zu Genf gewesen seyn. In der Stadt Zürich, Schaffhausen und dortiger Enden hat zu gleicher Zeit und Augenblick, das Erderschüttern sich merklich spüren lassen, neben dem daß alte Häuser der Stadt kracheten und bebeten, so ist ein Bauermann, der in einem wohlgebauten Hause auf dem Münsterhof einen Zins abgeleget, mit nur von Schrecken ganz verstellt worden, sondern in äußerster Bestürzung, mit hinterlassung seines Huts, Steckens, Gelts und Quistung so eilfertig zum Hause und Stadt hinaus geflohen, daß man ihn auch kämerlich mehr einholen können. Kurz, alle Berichte von Kindhausen, Dettingen, Bobelzen, Thalweil, Stein am Rhein; aus dem Thurgow, Roggwil, Egnach, ganzen Aargow, Lucernegebietz ic. folglich im ganzen Schweizerland, melden, daß sie in gleicher Minuten dieses Erdbeben verspürt haben, welches aller Orten Zeichen der Allmacht Gottes, uns zur Warnung hinterlassen. Obwohlen nun die Berichte aus der sämtlichen Endgnoschafft ziemlich schreckhaft waren, so ist doch Gottlob überhaupt kein sehr merklicher Schaden geschehen.

Brieg in Wallis wird durch forchterliches Erdbeben heimgesucht.



Hingegen ist mitleidenswürdig, und hat mehr zu bedeuten was begegnet in dem Walliser-Land, also

das diejenigen unter uns, welche über das, was in der Ferne geschehen, noch ziemlich unempfindlich sind, nun
noch

mehr auch in der Nähe etwas haben, welches sie aufmerksam machen sollte. Die Berichte von Brieg aus Wallis lauten also: Was die Zeitungen von unserem Unglück berichten, ist leider wahr, den ganzen letztabgewichenen Christmonat hat Tag und Nacht die Erde unter unsern Füßen gezittert, und mit selten mit außerordentlichen starken Stößen uns, und unsere Häuser erschüttert. Indessen hatten wir mehr als einmal Merkmale, daß wir noch grösseres Uebel zu erwarten hätten, welches auch den 9ten Christmonat Nachmittag, um halb 3. Uhr uns so sehr überfallen hat, daß man es fast ein Wunder heißen kan, daß mit alles zu Grund gegangen ist. Häuser, Thürne und Berge, haben sich über unsern Häuptern so sehr geneiget, und die Erde hat sich so heftig bewegt, daß wir glaubten, ihre Offnung werde uns verschlingen, Man hörte überall ein schreckliches Getöß in den Bergen, und durch das ganze Thal fielen verschiedene Häuser ein. Die meisten Häuser aber von Brieg wurden unbrauchbar gemacht, viele aber sind gänzlich umgestürzt (wie bey hievor stehender Figur zu sehen.) Die Jesuiten, die Nonnen, und alle Einwohner waren genöthigt sich in das offene Feld zu flüchten, allwo wir uns zwey Tage aufhielten, wo sich unsern Augen indessen die schrecklichsten Spectacula zeigten. Wir sahen verschiedene eingestürzte Thürne, den zu Glüs, zu Naters, und den auf dem Mundberg. Den 20. Christmonat des Nachts war wiederum ein so starker Stoß, daß verschiedene Stücke von den Bergen herunter rolleten, wovon eine Scheune umgestürzt worden, und das nächste Feld ganz bedeckte. Den 27. um Besper-Zeit hat die Erde sich so erschüttert, daß wir besorgten in der Kirche begraben zu werden. Den 3. Februar hat uns wiederum eine starke Bewegung erschreckt. Während den ersten Erschütterungen sahe man aus dem geborsteten Erdboden mit grosser Gewalt Wasser hervorsprühen, und was das merkwürdigste, so war solches eben so siedend, als wenn es bey dem Feur gewesen wäre. Die Schönheit unsers und des Buchischen Thals ist überall verschwunden, und statt dessen siehet man nichts als die traurigste Verwüstung. Die Überschweinungen haben die Wiesen verderbet, man siehet aller Orthen eingestürzte Häuser; Unsere Gemüther zittern mit dem Erdboden. Mit weit von Brieg hat die Erde eine grosse Offnung bekommen, die sich eine halbe Stund in die Länge erstreckt, aus deren ein schlammiches Wasser in so grosser Menge entsprungen, daß dadurch ein großer Schaden angerichtet worden. Der HErr hat also seine Macht an der Erde, in Wassern und in der Luft durch forchterliche Windstürme erzeuget;

Er hat uns aber auch mit einigen merkwürdigen

Luft- und Himmels- Zeichen

gewahrnet, und damit uns zeigen wollen, wie bald er aus unserm gesegneten Land ein Sodoma und Gomorra machen könne. Zum Exempel: Den 16. Hornung bey anbrechender Nacht ward in dem Pfarrhaus zu Kilchberg am Zürichsee ein blaues Feur etwann 20. Schritt vom Pfarrhaus gefallen, und gleich darauf ein zweytes, aber ohne Schaden. Insonderheit aber ist merkwürdig, daß die feurige Luftgeschicht, die sich Abends den 3. Merz zugetragen, und an vielen Orten zu gleicher Zeit, und auf sehr ungleiche weis beobachtet worden. Zu Zürich sahe man eine außerordentliche Heiterkeit, wie es etwa bey einem Feuerwerk gibt, gleich einer sogenannten Lustkugel, und einen weit grössern und breitern Schweif von Funken machte, als man bey den Racueten siehet; selbiges fuhr in gebogener Linie ohne Geräusch und Zischen nidsich, und da es schier den Boden erreichte, verschwand es ohne das geringste Geröss. An der oberen Straß hat sich dieses Himmelszeichen so heiter und feurig erzeigt, daß man vermeint, das Schulhaus seye im Brand. Andere melden, man habe eine feurige Kugel am Himmel in der Größe des Monds über den Schanzengraben kommen sehen, und strack über die Stadt Zürich und den See gegen Kilchberg fahren, und neben dem Schweif den sie gemacht, Strahlen von sich fallen lassen. Zu Regensberg sahe man bey der Ziegelhütten gegen Süden ein hüpfend Feur, welches sich augenblicklich in einem Feurstrohm verkehrt, welches Funken wie ein steigende Racueten von sich geworfen. Bey Schaffhausen will man wahrgenommen haben, als wenn in der Mitte eines feurigen Schweifs ein glänzender Stern, an dem enten Ende desselben aber eine feurige Kugel wäre, welche zu Boden gefallen, aber nichts verderbet. Aus dem Thourgöw ward sinberichtet, den 3. Merz gegen 7. Uhr Abends fiel eine grosse Feurballe, unweit Heitersried, an dem Raspacherberg auf die Erde, und fuhr abwärts gegen den Bodensee, schlug Holz und Stein, was ihm im Weg ware, zu Boden, und hinterlich schwarze Merkmale seines durchstreifens zurück. Alhier zu Bern ist an gleichem Abend, so wohl in der Stadt als auf dem Land, ein Himmelszeichen geschen worden, welches seinen Anfang gehabt aus einer grossen schwarzen Wolke, die sich geöffnet, und eine feurige Kugel von sich gegeben, nachdem diese mehr als zwey Stunden lang, in der Luft hin und her gefahren, hat sie sich, dem Verlaut nach, ohnweit Murten, auf dem Feld niedergelassen, und ist allda verschwunden. Zu Lausanne soll ein solches Luftfeuer nächst der Landkutsche sich auf die Erde mes-

bew.

bergelassen haben, und zu nichts worden seyn. Zu Lucern hat man um gleiche Zeit einen hellen Glanz gesehen, wie bey dem Wetterleuchten, die so das Feur selbs gesehen, haben es als eine Raqueten vor der Statt observirt, als ob selbe von Unterwalden gegen den Pilatusberg zufahrete. Zu Eschenbach, einem Frauenkloster hat man eine helle Funken aus dem Garten aufschiegen, und über einige Gebäu, wie eine Raquette hinfahren, und wiederum zu Boden fallen sehen. Zu Buzwyl ist um gleiche Zeit eine solche Raqueten, mit vorgehendem vielem Glanz, daß viel vermeynten die Nachbaurenhäuser wären in Brand kommen, auf dem Platz als eine zersprunge-ne Raquette, hinunter gefallen, also daß die abfallenden Funken wiederum aufgesprungen, und wieder niedergefallen sind. Zu St. Urban hat man einen hellscheinenden Stern oder Feur gesehen, wie ein Cometstern, und glänzenden Schweif, so mit sehr geschwindem Lauf durch die Luft gefahren. In den Buzwyler-Bergen aber hat man ein Geröß, wie von starkem Donner gehöret. Zu Grandfontaine bey Bontrut ist gleichen Abends, nemlich am Aschermittwoch in einer Schmitte Feur ausgebrochen, die Einwohner dieses Orts und Gegend behaubten, es seye gegen 7. Uhr Abends eine Flamme Feur vom Himmel, auf erwehntes Haus gefallen in der Form einer Wagen-Art, ohne das mindeste Donnerwetter noch Schlag. In minder denn einer Stunde war alles in vollen Flammen gewesen, und sind 34. Häuser ganzlich eingeaßhert worden, darunter sind 4. Personnen und eine schwangere Frau elendiglich verbrant. Seine Fürstl. Gnaden der Bischof hat diesen elenden und unglückseligen Leuten viele Wochen lang, ganze Wägen mit Brod und Wein zugesandt.

Merkwürdigkeiten von Natur = Geschichten.

Den 14. und 15. Weimmonat hat man einen merkwürdigen Regen in der gesamten Eidgnoschhaft und da herum gewahret, so vor dem gemeinen Volk ein Blutregen genemmet worden. Ueberhaupt hat man von den Bleikenen im Berngebiet, Zürich und Freyen Aemtern vernommen, daß ein Theil Tuche und Garn kämmerlich mehr davon haben gereutiget werden können. Leute, die in der Natur-Wissenschaft erfahren sind, wollen aus ihren Garten-Gewächsen gewahret haben, daß es eine schwefelichte Materie gewesen seye. Einige behaubten, daß man die rüchtliche fein sandichte Materi habe gesehen regnen, oder aus der Luft herunter fallen. Wir lassen dieses alles an seinem Ort. Merkwürdig aber ist, daß im Oberland und Aergow ic. ein solch nie gesehener Regen sich

auf allen Erdgewächsen, ja auf den Seen, gezeiget. Von Ulm ist ein ganzer Tractat von diesem rohten Regen zum Vorschein kommen, und gründet sich an einen im Jahr 1646. zu Brüssel gefallenen Blut- oder Purper-Regen. Der Auszug dieser Schrift halte folgendes in sich: Den 15. Wintermonat 1755. beobachtete man wie er alles Vermuthen, daß der Regen, der des Nachmittags eine gute Zeittlang fortgedauert, eine rothe Farb mit sich führete. Nicht zwar ware die Röthe in dem Grade vorhanden, daß man die herabstürzende Tropfen des Regens alsbald in ihrer Röthe erkannt hätte; sondern das in Gefäßen zu besondern Ei-Zweck aufgefangene Regenwasser entdeckte die damit verbundene Röthe. Ueber das äußerte sich nochmals, daß nicht nur das Regenwasser, welches aus den Rianen oder von den Dächern gekommen, sondern gerad so auch das übrige, welches man in freyen Gegenden gesammelt, einerley Röthe habe, die einem schönen rothen Wein, der nicht zugleich dicke ist, nichts nachgegeben.

Auf beschéhene mehrere Nachforschung dieser merkwürdigen Natur-Geschicht wird aus Zürich berichtet: Man fande, wie in Gärten, also auch auf den Feldern, an dem Kraut, Kabis, Räbkraut ic. selbst auch auf den mit Schindeln beschlagenen Dächern und Strohhüten eine rothe Materie, die hernach, als sie vertrocknete, wie ein rothes Pulver aussahe, welches aber mit der Zeit, nachdem Nebel, Regen, Reissen ic. darüber gegangen, die rothe Farb verloren, eine aschgraue Farb angenommen hat. Dieses Pulver war ganz corrosivisch und so scharff, daß es sehr viele von obgedachten Blättern nicht nur entfärbet, sondern auch durchfressen hat. Selbst 10. oder mehr Tage nach diesem Regen konnte man dieses Pulver auf vorgedachten Dach-Schindeln, ungeachtet schon etliche Regen und Reissen darauf gefallen waren, noch ganz deutlich sehen, nur daß es, anstatt der rothen, nun die aschgraue Farb angenommen hat; In den Feldern und Gärten beobachtete man ein gleiches. Alm meisten aber könnte man die wunderbaren Wirkungen dieses außerordentlichen Regens beobachten auf denen um die Stadt, ja auch zu Muri, Zofingen, Lenzburg, gelegenen Bleikenen, deun, weil in dieser Nacht viele hundert Stücke, so wohl von leinernen, als Baumwollenen Tüchern auf diesen Bleikenen, auf der blosen Erden und unter dem freyen Himmel lagen, auch viele Strangen Garn an den Stangen aufgehänget waren, so bezeugen alle Arbeiter auf diesen Bleikenen einhellig, daß gedachte Tücher und auch die Strangen Garn, was oben auf den Stangen übergehängt, am Morgen des 15. Weimontats ganz roth befunden worden, und zwar so heftig, daß sie nicht anderst, als in rechte Farb

gedunket, anzusehen gewesen, und sie allerseits in Sorgen gestanden seyen, diese Farb möchte nicht mehr auszubringen seyn, und das um so viel desto weniger, weil sie anfanglich nicht wassen konnten; was doch mit diesen Tüchern möchte passiert seyn, bis man sie endlich wieder frisch gewalchet und gesechtet hat, da seyen sie wieder ganz weiss worden, und haben weiters keinen Schaden an denselbigen gespüren können. An gleichem Tag solle ein solcher Regen auch gefallen seyn in den Cantons Ury, Schweiz, Unterwalden, Lucern Zug ic. Und von Schweiz, da auf gedachte Zeit ein Jahrmarkt gewesen, haben die von dannen gesommene Krämer berichtet, daß es da-selbst noch heftiger gewesen, und die Obrigkeit verboten habe das Räbkraut zu verbirten, und dem Viehe zur Speise zu geben, aus Beysorge, es möchte die darauf gefallene Materie demselbigen an der Gesundheit schädlich seyn. Ja man berichtet, daß man dieses außerordentliche Wunderding auch auf dem berühmten und überaus hohen St. Gotthards-Berg, ja selbst jenseit desselben in Italien, vornehmlich in dem Livener- und Bellener-Thal, ic. gewahret habe; und soll es an selbigen Orten mit so schrecklichen Sturmwinden, Donner und Blikken vermenget gewesen seyn, daß man vermeinet habe, der jüngste Tag wolle einbrechen, und man will behaupten, daß es in selbigen Gogenden ein rechter Feuer- und Schwefel-Regen gewesen seye, der auch so gar die Kleider der Reisenden versengen mögen. Wie weit nun diese aus der Ferne eingeloffene Berichte gegründet seyen, lassen wir dahin gestellet seyn.

Zu Cöln hatte man verwichenen Augustmonat

Ein erfreuliches Ungewitter.

Es ware dasselbe zwar mit erschrecklichem Donnern, Blikken, und einem gewaltigen Regen vermenget; hat aber eine so gute Wirkung herfürgebracht, daß der Landmann wünschte, noch eines dergleichen zu empfinden, weilen man Tags darauf eine ungeheure Menge eröffneter Mäuse gefunden, von welchen diese Landschaft sehr geplaget worden.

Wir haben auch vielerley Materi

Von den Ueberschwemmungen,

welche einige Schweizerische Landschaften vermittelst der starken im Wintermonat und Christmonat geschehenen warmen Regen, betroffen, woron besonders die Löss stark angelosset, viel Güther zugrund gerichtet, und an einigen Orten einen frischen Lauff gesucht. Ja alle Straßen waren fast allerdings unbrauchbar worden. Die im Obern-Rheinthal wä-

ren diesen Frühling besonders in gefährlichen Umständen, indem man nit ohne Grund besorget, es möchte der Rhein in erzen-ausbrechen, und seinen Lauff verändern. Von Thur bis in das Rheinthal schießt der grosse Rheinstrohm stark darvon, aber bei dem Dorf Griesern und Diebolds-Au, nimmt dieses grosse Wasser bald hie, bald da seinen Ausweg, daß sich seine Größe fast auf eine halbe Stund ausdehnet; dieses kommt daher, daß die auf Oesterreichischem Boden alle Jahr durch starke neu-angelegte Schwellen, den Rhein immer auf die Schweizer-Seite treiben, und schon 300. Schritt gewommen haben, also daß der Rhein diesen Sommer ein großes Stück Land von der Schweizer-Seite weggenommen, wie dann die Landstrass wirklich unterfressen, und mitten im Rhein steht. Man hat zur Noth einen Damm, fast einer Stunde lang, aufgeworfen, viele hundert Mann haben mit Hindansekzung ihrer Feldarbeit, Tag und Nacht daran gearbeitet, allein weilen das Land drey Schuh tiefer liegt als der Rhein, so ist zu befürchten, wann derselbe einen Damum durchfrist, daß eine ganze Landschaft zugrund gehe. Den 7. Brachmonat kam ein starker Regen in die Bündnerische Schneeberge, dadurch der Schnee auf einmal häufig geschmolzen, und der Rhein so stark angewachsen, daß das Wasser großen Schaden gethan, nicht nur wurden in und her in Bündten viel schöne Fruchtfelder überschwemmet, sondern das Rheinthal muste diese Wassersnoth auch empfinden. In dem Dorfstein Alten-Rhein mußten die Einwohner völlig ausziehen, und stuhnen die Häuser ein ganzen Monat lang im Wasser, alle Feldfrüchte sind dabey ruiniert. Das ganze Dorf Aarw, so zur Pfarrey Bernet gehört, ward auch vom 7. Brachmonat bis den 14. Hermonat völlig unter Wasser gesetzt, und man konte mit Schiffen von einem Haus zum andern fahren; nicht nur alle Keller waren voll, sondern das leimichte Rheinwasser lief zu den Stuben und Kammern ein, und gieng bis in die Bether. In Fruchtfeldern sahe man an vielen Orten kaum die Spiken der Aehren, Hanf und Flachs nebst dem Türkenkorn stuhnen völlig unter Wasser. Die größte Noth aber hatte man mit den Wuhren und Dämmen, die der starke Strohm des Rheins wegführen wolte; daher läutete man Sturm, und man mußte Tag und Nacht arbeiten, um dem einreissenden Strohm zu wehren. Der große Rhein hat den Bodensee auch aufgeschwellet, daß er seine Ufer aller Orten überschwemmet, und das alles bey schönem und trockenem Wetter.

Den 21. Brachmonat hatte man in Bernegg ein erschreckliches Wasser, dergleichen bey zweihundert Jahren her kein Exempel vorhanden. Am Morgen legte

legte sich auf die umligende Berge ein schwarzer dicker Nebel, darinn bey zehn Schritten weit kein Mensch den Andern kennen konte. Die Krähen flogen Scharen - weise zusammen, und führten ein gressliches Geschrey. Die Schnecken krochen in die Höhe, und setzten sich auf die obersten Gipfel der Nebestecken. Nachmittag zwischen 3. und 4. Uhren überzog sich bey schwülstigem Wetter der Himmel, und war gegen Westen wie ein schwarz härener Sack anzusehen. Es erfolgten zwey helleuchtende Blize; der Donner aber knallte nicht wie ordinari, sondern als ob er unter der Erde durchgienge. Darauf fiel

Ein grausamer Wolfenbruch,

als wann sich alle Fenster des Himmels geöffnet hätten, und regnete entsetzlich. Der Bach lief dergestalt an, daß sich das Wasser bey zwey Mann hoch ausschwellete, und riß alle Wuhre, steinerne und hölzerne Brücken, Steg und Weg, die größten Bäume, in Summa, was am Wasser stehnde, mit sich fort, und führte zweymal so grosse Steine, als der größte Ofen ist, mit, welche öfters an einandern gestossen, und ein so starkes Knallen verursachet, als ob man mit Canonen schoße.

Zu gleicher Zeit und Stund, nemlich Abends den 1. Merz, da wir in Helvetien aller Orten so viele Lust- und Himmelszeichen beobachtet, so hat man auch zu Avignon ein gleiches mit großer Furcht bemerket. Der Bericht davon lautet also: Man erblickte gegen Süd-Ost in der mittlern Region eine Kugel, die so hell war als der Mond, wenn er voll ist; ohngefähr 2. Stunden darauf verwandelte sich diese Kugel in eine

Art eines Cometen,

dessen Schweif sich gegen Westen zog; und diese Art Comet verlohr sich sodann in Gestalt eines Schußstrahles, oder so, wie das Feur, welches in den Sommer-Nächten herabschießt, und das der gemeine Mann das Sternschneuzen nennt. Der Schußstrahl formirte eine Art von einem sehr hellen Regenbogen, und endigte sich endlich an drei Orten, aus deren jedem ein Stern kam, und alsdann ward der Himmel so hell wie am Mittag. Es schien, als wolte dieses Lustzeichen, welches in allem 6. bis 7. Minuten daurete, über der Stadt zerrfahren. Von Cannes in der Provence meldet man, daß man gleichen Tag und um die nemliche Stunde daselbst einen Cometen von erstaunlicher Größe wahrgenommen, der gleichfalls über die Stadt zu fallen geschienen; daß man während der Erscheinung dieses Lustzeichens, welches ungefehr eine Minuten gedauert, so hell als am

Mittag gesehen, und daß man einige Augenblick darauf zweymal stark Donnern gehört, obgleich die Witterung sehr heiter gewesen. Zu denen vielen Himmelszeichen, die zu unserer Zeit geschehen, müssen wir auch einrücken das

Himmelszeichen,

so den 28. Wintermonats Abends um 9. Uhr zu Stockholm gesehen worden: Es war eine Feurkugel, und seine schnelle Fahrt war außerordentlich. Eine Klarheit begleitete diese Feurkugel in der Gestalt eines ausgebreiteten Tuchs, welches niedergefallen, und eine kurze Zeit einen hellen Tag verursachet hat. Hinter der Kugel war ein Schwanz bey 50. Ellen lang, so allzeit viele Funken hat fallen lassen, und den Geruch von einem Rauch hinterlassen. In Edimburg hat man den 21. Jenner auch ein merkwürdiges Lustzeichen gesehen. Es solle in dieser Nacht sehr dunkel gewesen seyn, da habe sich der Himmel gleichsam einmal eröfnet, hierauf hat man ein Licht wahrgenommen, welches gleich der Sonnen alle Gegenden beleuchtet hat, und da die Seefahrenden, die dieses gesehen, ihre Augen aufgerichtet, woher dieses Licht komme, hätten sie eine unglaubliche Menge Funken gegen den Mond fallen sehen, welcher eben in diesem Augenblick zum Vorschein kam.

Ganz außerordentlich aber ist, was sich den 17. Augustmonat letztthin zu Pons in Frankreich zugetragen, da bey einem entsetzlichen Sturmwind auch ein Hagelwetter eingefallen, dergleichen man keines erlebet hat, indem Steine gefallen, die bey drey Pfund schwer gewesen, wodurch am Weinstok, Gebäuden, und Vieh ein unbeschreiblicher Schaden erfolget. Eine Stunde von der Stadt hat man auch eine Feurkugel gesehen, die endlich auf die Erde niedergesunken, da sie dann 22. Fuß im Umfang gehabt; selbige ist bis vor das Thor des Hospitals gerollt, wo sie sich in einen dicken und schwefelichten Dampf zertheilet hat. Es hat diese Kugel im Fortrollen alles zerstört, was ihr vorgekommen, und Bäume Häuser hoch in die Höhe gehoben.

Bey diesen so vielen außerordentlichen Gegebenheiten wollen einiche Weisen aus Morgenland, ich meyne den Herrn Professor Knut von Königberg, und Herrn Doctor Hallen von Londen Aulas nehmen zu glauben, daß der von ihnen auf das Jahr 1757. andere sagen 1758. zu

Erwartende grosse Comet

möchte bereits angefangen haben bey seiner Annäherung gegen der Sonne seinen Einfluß auszuüben. Einige

R

nige dännen die Weissagung weiter aus, und verkündigen nicht nur auf das bevorstehende Jahr, sondern auch in den Jahren 1783. und 1790. einen Cometen, und fügen Umstände dazu, nach denen man denken müste, es wäre ohne göttliche sonderbare Vorsorge nicht möglich, daß unser Erdboden, nicht noch mehr erschüttert, und vielleicht gar an dem Ort, wo der Comet die jährliche Bahn der Erdkugel berühren wird, angesteckt werden sollte. Wir lassen aber diese Verkündigung in ihrem Wehrt und Unwehrt; doch müssen wir auch eingedenkt seyn der Profezeyung, so auf dem neulich entdeckten Grab, und Grabstein des Heil. Cipriani zu Rom, folle gefunden worden seyn.

Sie lautet also:

1755. Wird ein grosses Erdbeben durch die ganze Welt seyn.

1756. Wird ein grosser Krieg entstehen.

1757. Wird dieser noch dauren.

1758. Wird kein Oberhaupt mehr seyn.

1759. Wird der Zorn Gottes über die ganze Welt gehen.

1760. Wird Gott von den wenigsten erfaßt werden.

1761. Wird ein grosser reicher Mann auferstehen.

1762. Werden Asia, Africa, und America sehr erzittern.

1763. Werden des Himmels Gestirn roht werden, ja der Mond selbst wird Blut schwitzen.

1764. Werden die Ungläubigen Gott erkennen, und ein Hirt und eine Heerde seyn.

Wir unterstehen uns nicht mit frischen Blicken, die Geheimnisse des Höchsten zu untersuchen. Der grosse Profet Jesus Christus, hat uns über die Zeichen der letzten Zeit, Matth. 24: 6. 7. den deutlichsten Ausspruch gegeben, wenn er sagt: Ihr werdet hören Kriege, und Geschrey von Kriegen, sehet zu, und erschrecket nicht. Das muß zum ersten alles geschehen, aber es ist noch nicht das Ende da. Denn es wird sich empören ein Volk wider das andere, und ein Königreich über das andere, und werden seyn Pestilenz und theure Zeit, und Erdbeben hin und wieder.

Von Laster = Thaten und Mord = Geschichten.

Ein Pfarrer zu Amsterdam wird auf der Canzel erschossen.

Sonntags den 12. Weinmonat letzthin, hat eine unerhörte That bewiesen, wie weit es die menschliche Bosheit treiben kan. Ein Ehrwürdiger Lehrer in dortiger Walloner-Kirche, Namens Hr. Heinrich Francois, ware noch auf der Canzel, und hältete, nachdem er dem Volk, mit vielem Eifer und Nachdruck, die göttlichen Wahrheiten ausgelegt, als ein Boswickt mitten unter der Gemeinde, einen Schuß nach ihm that, so daß die Kugel ihm mitten durch den Kopf fuhr, und ihn auf der Canzel tötete. Man bemächtigte sich zugleich dieses Mörders, welcher ein Französsischer Beckerknecht war. Dieser Unsinngie hat nichts wider diesen rechtschaffenen Geistlichen gehabt, als weil er nicht bewurken können, ihm auf sein Ansuchen ein reiches, und über sein Stand erhabenes Frauenzimmer zu verschaffen, in welches dieser Boswickt verliebt ware, und aber an einen vornehmen Doctor verherracht wurde. Laut seiner eigenen Geständnis, hat er nach dem Priester auch den jungen Ehemann, und den Vatter seiner Geliebten umbringen wollen. Er hatte während der Predigt sein Mordgewehr unter seinem Mantel verborgen, die Büchse ware mit sieben Kuglen beladen, sechs davon fand man in dem Pfeiler der Canzel.

Du flebst vor Gottes Thron, o Francois,
voll Feur
für deine Seerd, um die Abwendung ihrer
Straffen;
So tödet dich, o Zirt, ein wildes Ungeheur.
Was Wunder? denn ein Wolf ist immer
gern bey Schaffen.

Ein Henker wird selber zum Galgenschwengel.

Die Bosheit wird man wohl niemahls ausrotten, sie steigt täglich höher. Zu Dublin ist so gar der Stadthenger zum Galgenschwengel worden, und des Nachts mit geladenen Pistolen herumgegangen, den Leuten auf der Straße ihr Gelt abzufordern; Doch hat ihm ein gewisser handfester Doctor, nachdem er ihm die Pistole aus der Hand geschlagen, das Handwerk niedergelegt, und den Hrn. Gevatter der Nachwache übergeben. Mein Gott, wo soll man mehr einen ehrlichen Mann finden, wenn selbst die, so das letzte Urtheil der Gerechtigkeit andern zum Abscheu zu vollziehen haben, zu Straßenräubern werden! Das gilt aber nur in Irland; bey uns haben wir noch so zimlich ehrliche Henker; doch wenn einer selbst in den Spieß lauft, und sich ein Leid anthut, so nehmen sie alles, was sie mit ihrem Schwert erreichen können.

Ein

Ein Taback-Auffseher wird ermordet, und in sein Pferd eingenähet.



Von St. Polten verminnt man, daß daselbst ein Lobacks-Auffseher auf eine Spur vier fremder Lobacks-Husierer gekommen, selbige auch oberhalb St. Polten angehalten, diese aber alsbald ihn vom Pferd gerissen, das Pferdt todt geschossen, dasselbe aufgeschnitten, das Eingeweide heraus genommen, den Auffseher an Händen und Füßen gebunden, in das Pferdt gelegt, mit dem Kopf heraus schend, zugeheftet, und beyde in einen Hohl-Weg geschleppt, (wie obiger Abtruk in mehreren ausweiset,) allwo nach der Hand ein Weib vorbeigangen, welche solches gesehen, und geglaubet, dieser Unglüchliche wäre mit dem Pferd gestürzet, und unter dasselbe zu ligen gekommen, sie zeigte solches dorowegen in St. Polten an; der Schinder hatte sich fogleich das todte Pferdt zugeeignet, mithin mußte des Neuters sein Ehereib dreyzig Gulden vor ihren Mann bezahlen, um ihn aus dieser verdrüflichen Gefangenschaft befreyet zu sehen. Dieses ware noch eine brave Frau, wie manche wünschet ihren Mann

zum T. oder Schinder, wenn er ihn einmal in seiner Gewalt hätte, sie würde ihn mit um ein Kreuzer, geschweige mit 30. Gulden aus des Schinders Händen lösen. Folgendes Erempl zeigt uns, daß des unglücklichen Hansen Frau, auch nicht von der besten Art muß gewesen seyn.

Lieblicher Zuspruch eines Weibs an
ihren verunglückten Mann.

Als in dem letzten Winter und grossen Kälte, bey Zell, der Unter-See ein Stück weit zugestoren, fuhr ein Mann von Langen-Rhein auf einem Schlitten über das Eis, und sein Ehereib ging zu Fuß hinter dem Schlitten her, da nun der Mann ein Stück weit auf das Eis mit dem Pferd und Schlitten hinaus gefahren, brach das Eis, Pferd, Mann und Schlitten fiel in das Wasser, worben Mann und Pferd ertrunken. Die Frau stöhnd unterdessen noch auf dem Eis und sahe unerschrocken und gelassenlich zu, und

Da sie ihren Ehemann verstumten sahe, rief sie ihm:
Hans! befieß dein Leib und Seel Gott, und
laf dich allgemach unteri, und gieng ganz
gerost darvon.

Ein Weib aus dem Lucerner-Gebiet will ihren Mann mit Gift hinrichten.

Catharina Trochsler, so sich mit Friedli Kriegel, des Sigristen Sohn zu Rüfswyl seit einem halben Jahr verheyrathet, ist verwichenen 17. Heumonat von den Gnädigen Herren zu Lucern zum Schwert verurtheilet worden. Diese Unglückselige hat ihrem Mann zum vierten mal mit Gift vergeben wollen. Erstlich kaufte sie um einen halben Batzen Gift, und machte selbiges unter 6. Zigerkuchlein, und stellte ihm solche auf den Tisch; als er aber nichts davon essen wolte, so trug sie ihm die nemlichen Kuchlein am Abend in die Kirche nach, da er die Ampulen beleuchtet wolte, und sagte zu ihm, daß eine wohlbekannte gute Freundin ihm solche geschickt hätte: Der Mann nahm nun solche an, und gab eines seinem jüngern Bruder, der sich hernach zimlich übel darauf befunden, weilen er aber einen ungewohnten Abscheu davor hatte, so legte er die fünf übrige hinten in der Kirchen in ein niedriges Fensterloch, woselbst sie folgenden Tags ein armer Mann von 65. Jahren, mit Namen Johannes Bühlmann, gefunden, und zu sich gesteckt hat, darvon er bald hernach eines geessen, die übrigen aber mit sich heim nach Ründiswyl genommen, und in Kasten gelegt; er bekame aber 3. Stunde darauf ein Erbrechen, f. v. Durchlauf, Mengstigungen ic. und starbe des folgenden Tags. Die Witfrau dieses Verstorbenen gienge nachgehends hin über den Kasten, und fande die 4. Zigerkuchlein, weilen sie aber nicht wusste, von wem diese ihrem Mann sel. gegeben worden, so wolte sie solche dem Hund zwierffen, ein armes Mensch aber, Namens Anna Maria Meyer von 30. Jahren, welche im nemlichen Haus wohnte, verhinderte es, sagende: es seye schad für selbe, sie solle solche ihr geben. Dieser arme Mensch nun aße alle viere, bekam aber eine Stunde darauf Beängstigung, Erbrechen, Durchfall, Fieber, und starbe gleichfalls in etlich Tagen darauf.

Eine grausame Mordthat.

Es hat sich in der Oster-Zeit 1756. zugetragen, wie daß ein Kaufmann von Prag, Namens Wilhelm Schwarz, sich resolvirt hatte nach Frankfurt in die Messe zu reisen, auch seine Reise glücklich fortgesetzt halte, und auf der Post wohl halben Wegs her-

aus gefahren, als er aber sahe, daß sein darzu abgezahltes Reisegelt nicht länger auf der Post zulänglich war, entschloß er sich vollends zu Fuß nach Frankfurt zu reisen, in Begleitung eines Handwerkspursch, seines Berufs ein Nagelschmid. Als sie nun etliche Tage mit einander gereist hatten, begab es sich denn, als sie wiederum des Abends in einen Flecken, Namens Braumbach, ihre Einkehr nahmen, daselbst aber das Wirthshaus zum weißen Schwanen genannt, den Kaufmann das beste zu seyn dunkt, nahme also sein Quartier daselbst. Der Nagelschmid aber gieng seiner Gewohnheit nach, und auch weilen er sein Geschenk nicht wolte zurück lassen, nach seiner Herberge; bevor sie aber von einander gingen, beschlossen sie, daß der Handwerkspursch des Morgens sollte benzeiten bey ihm seyn, um ihre Reisefortzusetzen, und auf solche weis gieng ein jeder nach seinem Quartier. Der Kaufmann lebete also in seiner vermeynten guten Herberge ohne Sorg' n, und liesse sich sein Essen und Trinken wohl ecken; bevor er sich nun schlaffen legen wolle, mußte ihm der Wirth die Rechnung machen, dieweil er so gesonnen war, sich wiederum früh auf den Weg zu begeben, und wie er also seine Rechnung bezahlen wolte, liesse er vielleicht aus Unbesonnenheit, oder Unvorsichtigkeit merken, daß er noch einen zimlich gespickten Geltbeutel habe. Der geltbegierige Wirth aber gedachte alsobald auf seine wohl mehrmals verübte böse Anschlage, ihm das Gelt abzunehmen, der aber nichts von dem Nagelschmid, als seinem Reisegefährten wußte, mit dem sich der Kaufmann verabredet hatte, den andern Tag ihre Reise wieder fortzusetzen. Als sich nun der Kaufmann zu Bethe gelegt, und eingeschlafft war, kam der Wirth her, welcher seines Handwerks ein Metzger war, und nahm ein Fleischstück, und schliche sich in die Kammer, alwo der Kaufmann lag, und gab ihm 3. Hiebe in den Hals, so daß der Kaufmann alsobald jämmerlich um das Leben kommen mußte. Merkwürdig ist aber, wie daß des Kaufmanns seinem Reisegefährten, nemlich dem Nagelschmid, welcher auf seiner Herberge war, und auch wegen Müdigkeit von der Reise in einem festen Schlaf lag, daß denselbigen zur Stunde im Traume vorgekommen, wie daß sein Hr. Reisegefährte, welcher nun unter Mörder-Händen lag, vor ihm stuhnde und hättete, daß er ihm doch möchte zu Hülfe kommen, sein Wirth wolte ihn ums Leben bringen. Darauber der Handwerkspursch vor Schrecken und Verlangen aus dem Schlaf völlig erwachte, und aus dem Bethe eilete, seinem Reisegefährten zu Hülfe zu kommen, er wurde aber gar bald wieder anders Sinnes, und gedachte, daß es nur ein blosser Traum wäre, worauf man sich nicht als lezit

lezeit verlassen könnte, und einem zu Zeiten Dinge im Traum vorkommen, die nicht richtig zutreffen. In solcher Meynung legte er sich wieder schlaffen, er hatte sich aber nicht lange nieder gelegt, und als er wieder ein wenig eingeschlummert war, kommt es ihm wiederum in dem Traum vor, und die Vorstellung bey ihm ware noch viel lebendiger, wie daß sein bis dahero gewesener Neisgefährte wiederum vor ihm stühnde mit vielen blutigen Wunden, als wann er ihm sagte, weil er ihm nicht wäre bey seinem Leben zu Hülfe kommen, so folte er ihm doch nun nach seinem Tod zu Hülfe kommen, und suchen das Unrecht, welches ihm sein Wirth zugefüget, zu rächen; er ~~hatte~~ ^{hat} ihn um das Leben gebracht, und in den Mün Vergraben nicht weit von seinem Haus. Worauf dieser also aus ~~der~~ ^{dem} grösserm Schrecken und Glauben, daß deme also seye, zum zweyten mal aus dem Bethe eilet, und den rechten Grund von dieser Sache einzusehen wolte, die ihm so sehr im Gemühte lage, aus der Ursache rufte er seinem Wirth oder Herbergs-Vatter aus dem Bethe, und erzehlete ihm seinen Traum und die Sache, die ihm vorgekommen; der Herbergs-Vatter wurde auch sogleich von Begierde eingekommen, die Wahrheit von dieser Sache einzusehen, weil auch, wie er sagte, der Wirth, wo der Kaufmann logierte, in einem schlechten Credit sonst allezeit gestanden hätte, sie giengen also nach dem benannten Misthauffen hin, und nach langem Suchen fanden sie es auch, wie es ihm getraumet hat, gaben es also an bey dem Schultheiß, und nahmen noch andere mehr mit ihnen, die diese Sachen müssten in Augerschein nehmen. Der Mörder wurde also genommen, um den Lohn seiner Thaten zu empfahlen.

Eine andere bald niemals erhörte Mordthat

Hat sich auch in Deutschland begeben. Der traurige Bericht lautet also: Ein Vatter begienge mit seiner leiblichen Tochter Blutschande. O Greuel und Schandthat! Diese Unzüchtige gebahre drey Kinder, die zerhackete sie auf einem Fleischstock, und gabe sie den Schweinen zu fressen. Ihre Mutter wurde dieser entsetzlichen Mordthat mit äusserster Behemuth gewahr, bedrohete auch ihre böse Tochter, und ihre Schandthaten der Hohen Obrigkeit anzeigen. Dieses unartige Mägdlein fallet vor der betrübten Mutter auf die Knie, bezeigte dem Schein nach einiche Reue, und sagte, sie solle noch warten bis Morgen, so wolle sie ihre Missthaten selbst anzeigen. Die Mutter schwiege also still, in der ersten Nacht aber schnitt ihr dieses Unthier den Hals ab. Der Vatter

entdeckte diese Greuelthat, sein Gewissen mahlte ihm die Abscheulichkeit seiner Tochter vor Augen, daß er in die Christliche Worte ausbrache: Du soltest dich nicht gethan haben. Die göttliche Nache zwinget mich, dich und mich wegen unsern Lasterthaten dem Richter anzugeben. Auf diese schreckenvolle Worte fielte diese Schlangen-listige Tochter dem Vatter um den Hals, weinte bitterlich, und wußte dem Vatter mit so viel Behemuths-vollen Worten zu begegnen, daß sie ihre jammerte, und ihr versprach, solches noch aufzuschieben. Thörichtes Mitleiden! Dieser Abschaum aller lasterhaften Weibsbilder, überfiel ihren leiblichen Vatter ebenfalls in der Nacht im Schlaf, und schnitte ihm, gleich der Mutter, die Kehle ab. Gienge aus Verzweiflung den andern Morgen vor die Hohe Obrigkeit, und zeigte ihre Schand- und Ubelthaten selbsten an. Nach abgelegter Bekanntniß: nemlich, daß sie mit ihrem leiblichen Vatter in Blutschande gelebet, auf einmal 3. Kinder zur Welt gebohren, dieselbe jämmerlich und auf eine mehr als heidnische weise um das Leben gebracht, und auf einem Fleischstock in Stücken zerhauen, und denen Schweinen zu fressen gegeben; Die Mutter, auf vorhergegangene mütterliche Ermahnungen, in der Nacht boshafter weise getötet, und nit minder den Vatter ebenfalls mörderischer weis ums Leben gebracht, wie beyde letstern in dem finstern Keller des Hauses zu finden seyn würden. Nach solcher Gestalt der Sachen wurde dieses Unthier in die Fronstette gebracht, und allda kurze Zeit verwahrlich beibehalten, bis daß nach peinlichen Rechten ihr Urtheil abgefahst, und folgendes an derselben vollzogen worden: Diese abscheuliche und ganz verruchte Müssethäterin wurde in eine Kühehaut genahet, und auf einer Schinderschleife zur Richtstatt geschleisset, ihr daselbst zum ersten die rechte, dann zum andern die linke Hand abgehauen, drittens wurde derselben mit glüenden Zangen die rechte Brust, und viertens die linke, unter dem greflichsten Zettergeschrey herausgerissen, dann noch zwanzig mahl an verschiedenen Orten des Leibes mit glüenden Zangen gezwicket, und endlich der ganze zerstummelte Körper mit Feuer verbrennet.

Vervicherren Merz ist auch zu Pirma, bey Dresden geschehen, nachstehende Mordthat: Ein Drabant, von Geburt ein Pohlak, der bey einer wohlhabenden Kürschners-Wittwe im Quartier gelegen war, tödete diese Frau mit einem Pistohenschuß, schüttete ihr hernach Nasen, Ohren, Hände und Füsse ab, zerhackte den ganzen Körper in Stücken, und ließ sie also liget. Darauf schoß er mit zweyen Pistolen zum Fenster hinaus, worauf sogleich Personen entstöhnte. Es wurde mit Glocken gestürmet, und die Bürger

Zur ger trungen mit Gewalt ins Haus. Der Thäter aber ergriff wiederum seine frisch geladene Pistohlen, schoß mit der einten einen Bürger in das dicke Bein, mit der andern aber sich selbsten tod. Was ihn zu einem solchen Unternehmen veranlaßet, hat man zur Zeit noch nicht erfahren können. Ohnweit Dresden hat sich ferner zugetragen, daß ein Barren-Weib und arme Wittib, ihre 3. unerzogene Kinder, und darauf sich selbs in ihrer Stube, in einer Reihe, aus Armut und Mangel, erhellt hat.

Zu Dresden selbs aber, hat sich verwichenen Churfreytag auch

Ein trauriaer Zufall

ereignet. Ein Mahler setzte sich mit seinem Weibe in dem Königlichen Gehege hinter eine hohle Weynde, und schnitt ihr daselbst die Gurgel mit einem Schärmesser ab. Er läßt sie daselbst liegen, und eilt mit dem Messer der Stadt zu, gibt sich bey dem Amts-Stadtmeister an, und sagt, er habe seiner Frau den Hals abgeschnitten. Er gab von solchem Verfahren keine andere Ursache an, als diese: Sie hätten nichts mehr zu leben gehabt, auch hätte sie niemand mehr beherbergen wollen. Seine Frau hätte ihm also selbst den Rath gegeben, daß er sie umbringen möchte, weil sie auf solche Art alle beyde von ihrem Elend befreyen würden. Es wurde die Sache sogleich untersucht, und der todte Körper in seinem Blute gefunden, der Thäter aber bliebe immer auf seines ersten Aussage. Verwichenen Meymonat ward zu Paris der Marquis von Puisimartin unter einer Wache von 50. Mann von Poitiers in dortige Gefängnisse gebracht, derselbe ward der greulichen Mordthat beschuldiget, daß er einen Schuld-Weibel, der ihm den Arrest anlegen sollen, lebendig spissen, braten und salzen lassen. Ja es werden noch viele der gleichen Unthaten von ihme gesprochen, welches man schier nicht glauben kan.

Eine besondere Geschicht

hat sich auch diesen Sommer in Pohlen zugetragen: Ein Bettler, der beyde Beine verloren hatte, ließ sich beständig in einem kleinen Wägelein durch einen andern in der Stadt herumfahren, bald darauf kaufte er sich ein Pferd, und reisete an unterschiedlichen Orten herum, da er glaubte etwas erbetteln zu können. Ohnlängst, da er wieder auf der Rückreise nach Warschau begriffen war, hörete er in einem Wirthshause, daß der Wirth seiner Tochter etliche hundert Wohlische Gulden anvertraute, um solche auf das nächste Dorf dem Edelmann zu bringen. Kurz darauf sah er von da weg, holt das Mägdelein ein, und bittet sie, ihm seine Peitsche, die er mit Fleiß aus dem Wagen fallen lassen, aufzuheben. In-

dem sich das Mägdelein darnach bücket, gibt er ihr mit einem kleinen Beil einige Hiebe in den Kopf, daß sie davon todt zur Erden sinkt, nimmt ihr das Gelt weg, und setzt seine Reise weiter fort. Man hat ihn aber nummehr ergriffen, da es sich dann in dem Verhöre geäußert, daß dieses nicht die erste Mordthat gewesen, so er begangen, und wodurch er sich einige hundert Ducaten gesamlet gehabt.

Meuchelmord zu Venedig.

Der reichste Kaufmann Griechischer Nation, sasse dieses Frühjahr in seinen Geschäften in seiner Schreibstube. Ein anderer aber armer Kaufmann kame zu ihm, und brachte ihm etliche Dolchküche bey, und schoße seine Sackpistole auf ihn los. Auf diesen Lermen kame in dem Hause alles in Bewegung, und als der Mörder sahe, daß er nit entrinnen könne, wollte er sich auch töden, und sich mit der zweyten Sackpistolen durch den Kopf schießen, allein der Schutz verletzte ihn nur am Ohr; hierauf gab er sich einthe Dolchküche, er mußte sich aber der Wache ergeben, und also würde er halb tod ins Gefängnus gebracht, von da er kurz darauf zur Richtstatt geführt worden, um den Lohn seiner bösen That zu empfahen.

Ein Gotts-Lästerer

wurde auch zu Ende verwichenen Fahrz zu Bamberg wegen vermessentlich und öfters ausgestossenen Gottslästerungen nach der Richtstatt daselbst geschleift, und mit dem Strang und Feur, andern seines gleichen zum abscheulichen Beyspiel, vom Leben zum Tod hingerichtet; bevor aber vor allem Volk seine Lästerungen gegen die beleidigte göttliche Majestät, in folgenden Worten widerrufen: Ich Pancratz Psalum widerrufe hiermit öffentlich alle und jede Worte, mit welchen ich die göttliche Majestät, seine unendliche Macht, Güte und Barmherzigkeit, wie auch seine allerheiligste Menschheit unmittelbar, und zu wiederholten mahlen vermessentlichst gelästert, gesfluchtet, geschändet, und verunehret, dann denen geheiligen Kirchen und Gotteshäusern Unehr beygemessen, und hierdurch Gott zum Zorn, und Strafe gereizt habe. Alle diese freventliche Läster-Worte bereue und widerrufe ich hiermit vor jedermanniglich, und wann ich jemanden mit derley groben Lästerungen irgendwo beleidigt haben sollte, so bitte ich inständigst um Verzeihung, und verlange von Herzen, daß der allerheiligste Namen Gottes gebenedeyt werde von nun an bis in Ewigkeit, Amen.

Glaub-

Glaubwürdige Nachrichten von der gefährlich - und mühsamen Reise in Amerika, und benanlichen nacher Pensilvanien.

Ich Gottlieb Mittelberger bin im Monat May 1750. aus meinem Geburts - Ort von Entzweychin-gen abgereiset. Von Rotterdam bin ich mit einem Transport von ungefähr 400. Seelen, alles Würtenberger, Durlacher, Pfälzer und Schweizer über die Nordsee, und hernach über das grosse Weltmeer gefahren. Die Absicht dieser Beschreibung ist der erbärmliche und Kummer-volle Zustand derer, die nach diesem neu erfundenen Lande reisen, abzuschil-dern, und das unverantwortliche und unbarmher-zige Verfahren der holländischen Menschenhändler und ihrer ausgesandten Menschendiebe, ich meyne die sogenannten Neuländer, dann sie nehlen gleich-sam die misleidenswürdige Leute unter allerhand schönen Vorstiegungen, und liefern sie den holländi-schen grossen Seelenverkäufern in die Hände. Diese ziehen einen grossen, und die Neuländer einen klei-nern Profit aus diesem Handel. Dieses, sage ich, ist die hauptsächliche Ursache, warum ich diese Beschrei-bung drucken lasse. Ich mußte mich so gar durch ein Gelübde hierzu verbindlich machen. Dann ehe ich Pensilvanien verlassen, und es bekannt wurde, daß ich wieder nacher Württemberg gehen wolle, so ha-ben mich viele Würtenberger, Durlacher, Pfälzer und Schweizer, deren sehr viele darinnen sind, und die Tage ihres Lebens es befürchten und beklagen, daß sie ihr Vatterland verlassen, mit Thränen und auf-gehabenen Händen, ja gar um Gottes willen gebet-ten, solches Elend und Herzenleid in Deutschland und in der Schweiz bekannt zu machen, damit nicht nur das gemeine Volk, sondern auch selbst Fürsten und Herren erfahren möchten, wie es ihnen ergan-gen, und nicht noch mehr unschuldige Seelen aus ihrem Vatterland zu gehen durch die Neuländer be-reitet, und in gleiche Slaverey gezogen werden mögten. Ich habe auch dem grossen Gott gelobet, und diesen Leuten versprochen, nach meinen gerin-gen Kräften und nach meinem besten Wissen und Ge-wissen den Leuten in Deutschland und in der Schweiz hieron die lautere Wahrheit zu entdecken. Ich hoffe dennoch, es werde den lieben Landesleuten und ganz Deutschland nicht weniger daran gelegen seyn, Nach-rich-t und gewissen Grund zu erfahren, wie weit es nach Pensilvanien seye, und wie lange man bis dahin zu reisen habe; was diese Reise koste, und was für Beschwärlich- und Gefährlichkeiten man über-dies noch auszusuchen habe; wie es zugehe, wann die Leute im Lande gesund oder frank ankommen; wie sie verkauft oder zerstreut werden; und endlich wie das

ganz Land beschaffen sey. Ich verschweige das Gu-te so wenig als das Böse, und hoffe also von der ehrliebenden Welt als unpartheisch und Wahrheit-liebend angesehen zu werden. Wann man dieses al-les wird gelesen haben, so zweifle ich keineswegs, es werden die Leute, die etwan noch dahin zu ziehen willens seyn möchten, in ihrem Vatterland verblei-ben, und diese so lange und schwär Reise und damit verbundene Fatalitäten sorgfältig veratschauen, in-dem ein solcher Zug bey den meisten den Verlust Haab und Guts, Freyheit und Ruhe, ja bey nicht wenigen Leibs und Lebens, und ich darf wohl sagen, Seel und Seligkeit nach sich ziehet. Man rechnet aus dem Würtenbergischen oder Durlachischen bis nach Holland an die offbare See gegen 200. Stun-den, von da übers Meer nach Alt-Engelland bis nach Kaupp, wo die Schiffe gemeinlich Anker werffen, ehe sie vollends die grosse See-Reise an-treten 150. Stunden, von da an, bis man Engel-land ganz aus dem Gesicht verliert über 100. Stund, und dann über das grosse Weltmeer, nemlich von Land zu Land, wie die Schifflute sagen, 1200. Stun-den, endlich von dem ersten Land in Pensilvanien bis nach Philadelphia über 40. Stunden. Welches zusammen eine Reise von 1700. Stunden, oder 1700. Französische Meilen ausmacht. Diese Reise wäh-ret von Anfang des Mayen bis zu Ende des Wein-monats, also ein ganzes Halbjahr, unter solchen Beschwerlichkeiten, die niemand im Stande ist, ge-nugsam mit ihrem Elend zu beschreiben. Die Ur-sache ist, weil die Rhein-Schiffe von Heylbronn aus bis nach Holland an 36. Zollstätten vorbei zu passi-ren haben, bey welchen die Schiffe alle stiftirt wer-den, welches mit gelegener Zeit derer Zollherren ge-schiehet. Unterdessen werden die Schiffe mit den Leuten lange Zeit aufgehalten, daß man vieles ver-zehren muß, und bringt man demnach nur mit der Rheinfahrt 4. 5. bis 6. Wochen zu. Wann alsdann die Schiffe mit denen Menschen nacher Holland kom-men, so werden sie daselbst gleichfalls 5. bis 6. Wo-chen aufgehalten. Weil es allda sehr theur ist, so müssen die armen Leute in dieser Zeit schier alles ver-zehren. Nicht zu gedenken mancher betrubten Zufäl-len, die sich schon hier zugetragen, indem ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe, daß einem Mann, als er mit den Seinigen in das Schiff stei-gen wolte, bey Rotterdam iwen Kinder auf einmal ertrunken sind. Es werden die Menschen theils in Rotterdam, theils in Amsterdam, in die grosse

See

Seeschiffe, sehr nahe, bald so zu sagen, wie die Heringe zusammen geladen. Da wird einer Person kaum 2. Fuß breit, und 6. Fuß lang Platz in der Werkstatt gelassen, weilen ein manches Schiff 4. 5. bis 600. Seelen führet, ohne dec so unzählig viel Geräthschaften, Küsten, Provinz, Wasserfässer, welches auch vielen Platz einnimmt. Die Schiffe haben von Holland nach Kaupp in Engelland wegen widerwertigen Winds, manchmalen 2. 3. bis 4. Wochen zu fahren. Ist aber der Wind gut, so kommt man in 8. Tagen oder noch eher dahin. Daselbst wird alles visitirt und der Zoll entrichtet, da es dann geschiehet, daß man daselbst 8. 10. bis 14. Tage oder noch länger vor Anker liegen muß, bis die Schiffe vollends eingeladen haben. Während der Zeit muß jederman sein noch wenig Gelt und Vorrathlein, das man aufs Meer zu behalten vermeynet, aufzehren, so daß die meisten Menschen hernach auf dem grossen Weltmeer, da man es nothiger hätte, den größten Hunger und Mangel leiden müssen, viele kommen schon zwischen Holland und Alt-Engelland auf dem Wasser öfters in grossen Mangel. Wann die Schiffe in Alt-Engelland gemeinlich bey der Statt Kaupp ihren Anker das letzte mahl aufgchoben, da gehet erst recht das Elend und die lange Seefahrt an; dann von da müssen die Schiffe öftermahlen erst nach 8. 9. 10. bis 12. Wochen nach Philadelphia fahren, wann man nicht guten Wind hat. Aber auch bey dem besten Wind währet die Fahrt 7. Wochen. Während Seefahrt aber entsteht in denen Schiffen ein Jammer- volles Elend, Gestank, Dampf, Grauen, Erbrechen, mancherley See-Krankheiten, Fieber, Nuhr, Kopftrehe, Hizzen, Verstopfungen des Leibes, Geschwulsten, Scharbock, Krebs, Mundfaule, und dergleichen, welches alles von alten und sehr scharf gesalznen Speisen und Fleisch, auch von dem sehr schlimmen und wüsten Wasser herühret, wordurch viele elendiglich verderben und sterben. Darzu kommt ferner Mangel der Lebens-Mitteln, Hunger, Durst, Frost, Hize, Nässe, Angst, Noth, Unfechtung und Weheklagen, nebst anderm Ungemach, da mit Erlaubnus, die Läuse öfters, sonderheitlich bey den franken Leuten, so entsetzlich überhand nehmen, daß man solche am Leib abstreifen kan. Dieser Jammer steigt alsdann auf höchste, wann man noch 2. bis 3. Tag und Nacht Sturm ausstehen muß, dabei jederman glaubt, daß das Schiff samt denen Menschen werde zugrunde gehen. In solcher Noth bettet und schreinet das Volk erbärmlich zusammen. Wann in einem solchen Sturm das Meer wütet und wallet, daß auch öfters die Wellen wie hohe Berge über einander daher steigen, auch öfters über das

Schiff fallen, daß man glaubt samt dem Schiff zu versinken, wobei das Schiff von dem Sturm und Wellen all Augenblick von einer Seite zur andern schlägt, daß niemand im Schiff weder gehen, sitzen noch liegen kan, und die so eng zusammen gepackte Leute in den Bethstatten dadurch über einander geworfen werden, Kranke wie die Gesunde; so kan man sich leicht vorstellen, daß solcherley harte Zufälle, die sich keiner von diesen Leuten vermutet hat, nothwendiger Weise viele von denselben so hart mitnehmen, daß sie es nicht überstehen. Ich habe selbst eine harte Krankheit auf dem Meer auszustehen gehabt, und weiß am besten wie mir zu Muthe gewesen. Diesen elenden Leuten ist es öfters nach Trost fehr bange, und ich habe manchmalen dieselbe mit Singen, Hätten und Zuspruch etwas unterhalten und dadurch getrostet, auch, wann es möglich gewesen, und der Wind und Wellen es zugelassen, täglich Battstunden mit ihnen oben auf dem Schiff gehalten, und 5. Kinder in der Noth getauft, weil wir keinen ordinirten Geistlichen im Schiff hatten. Ich habe auch alle Sonntage mit Vorlesung der Predigt Gottesdienst gehalten, und bey Einstellung der Todten ins Wasser, dem lieben Gott die Todten und unsere Seelen empfohlen. Unter den gesunden Menschen wird manchmal die Ungedult so groß und grausam, daß einer den andern, oder sich und seine Geburt verfluchtet, und einander bald uns Leben bringen. Noth und Bosheit gesellen sich zusammen, daß sie einander betrügen und bestehlen. Da gibt immer eins dem andern die Schuld seiner Reise auf sein Gewissen. Vielmals schreyen die Kinder über ihre Eltern, ein Ehegatten über den andern, Geschwister, Freude und Bekannte über einander Rache. Am allermeisten aber über die Menschendiebe. Manches seufzet und schreyet: Ach! wäre ich wieder zu Hause und läge nur in meinem Schweinstall, oder ruffet: Ach! lieber Gott, hätte ich nur noch einmal ein gutes Stücklein Brod, oder einen guten frischen Tropfen Wasser. Viele Leute winseln, seufzen und schreyen nach ihrer Heimath erbärmlich, hernach kommt noch bey den meisten das Heimweh darzu, daß also in solchem Elend viele hundert Menschen nothwendiger weise verderben, sterben, und ins Meer geworfen werden müssen, worüber auch die Angehörige, oder diejenige, welche Schuld an ihrer Reise gewesen, hernach vielfältig fast in die Verzweiflung gerathen, so daß man solche schwermuthige Leute bald nicht mehr zu trösten weißt. Mit einem Wort, das Seufzen, Schreyen und Weheklagen continuiret im Schiff Tag und Nacht, daß auch dem härtesten Menschen, der solches höret, das Herz darüber bluten möchte. Wie es den geb

bährenben Weibern in den Schiffen auf der See mit ihren unschuldigen Kindlein ergehet, das kan man sich schwerlich vorstellen. Es kommen von solcher Classe wenige und selten mit dem Leben davon, und wird eine manche Mutter samt ihrem Kind, wann solche kaum gestorben, ins Wasser geworffen. Man hat in unserm Schiff just an einem Tag, da wir starken Sturm gehabt, eine Frau, welche gebähren sollte, und in diesen Umständen nicht gebähren konte, durch einen Laden im Schiff geschoben, und also ins Meer fallen lassen, weil sie weit hinten im Schiff war, und nicht hervor gebracht werden konte. Kinder von 1. bis 7. Jahren überstehen die See. Reisen selten, und müssen die Eltern ihre Kinder manchmalen durch Mangel, Hunger, Durst, und der gleichen Zufälle elendiglich schmachten, sterben und ins Wasser werfen sehen. Ich habe solchen jämmerlichen und sehr betrübten Zustand, leider an 32. Kindern aus unserm Schiffe gesehen, die man ins Meer versenket hat. Die Eltern bekümmern sich um so mehr, weil ihre Kinder keine Ruhebethelein in der Erden bekommen, sondern im Meer von den Raubfischen verzehret werden. Anmerkungs wehrt ist es auch, daß die Kinder, die die Urschlechten oder Kindernblättern noch nicht gehabt, gemeinlich solche auf dem Schiff bekommen, und größtentheils daran sterben. Vielmals stirbt ein Vatter auf der Reise von Weib und Kindern, oder die Mutter von ihren kleinen Kindern, oder gar beide Eltern von denen Kindern, auch manchmal ganze Familien nach einander, daß öfters viele Todten in denen Bethstatten neben den Lebendigen ligen, sonderheitlich waren ansteckende Seuchen im Schiffe grassiren. Es geschehen auch sonst viele und mancherley Unglücksfälle in denen Schiffen, nemlich durch auf- und ab- hin- und wiederfallen, daß solche Leute ganz krippelhaft, und hernach zimmer können zurecht gebracht werden. Manche sind auch ins Meer gestürzt. Das die Leute mehrentheils erkranken ist kein Wunder, weil man in den Schiffen unter so manchen Kümmernissen und Elend, wöchentlich nur dreymal etwas gekochtes bekommt, welches noch darüber sehr schlecht und wenig ist. Man kan solch Essen auch wegen Unsauberkeit fast nicht geniessen, und das Wasser so man in denen Schiffen austheilet, ist vielmal sehr schwarz, dick und voller Würme, daß man es ohne Grauen auch bey grossem Durst fast nicht trinken kan. O gewißlich! man gebe öfters auf der See viel Gelt vor ein gut Stück Brod, oder guten Trunk Wasser, will nicht sagen vor einen guten Trunk Wein, wann man es nur haben konte. Ich habe solches leider! selbst genugsam erfahren müssen. Dann man hat auf die Letzte den Zwieback oder das

Schiffbrod, welches zuvor schon lange Zeit verborben gewesen, essen müssen, obgleich an einem ganzen Stück kaum eines Thalers groß gut gewesen, das nicht voller rother Würmlein und Spinnen. Dieser gestecket hätte. Der grosse Hunger und Durst lehret zwar alles essen und trinken, mancher aber muß sein Leben dabei zusezen. Das Meerwasser kan unmöglich genossen werden, weil es salzig und Gallenbitter ist; wann dieses nicht wäre, könnte man folche See-Reise mit weit geringern Kosten und ohne so viele Beschwerlichkeiten thun. Endlich wann man nach langwieriger und beschwerlicher Reise nahe an dieses Land kommen, da man schon das Vorgebürge desselben sehen kan, welches die Leute zuvor so sehnlich und mit großtem Verlangen zu seben gewünschet, kriechet alles aus den Schiffen oben auf das Verdeck des Schiffes, das Land noch von ferne zu schauen, worüber man vor Freuden weynet, baltet, und dem lieben Gott lobsinget, danket und preiset. Es macht solches Anschauen des Landes daß Volk im Schiff, insbesondere die Kranken, und die Halbtodten wiederum lebendig, daß auch ihr Geist, wie schwach man war, in ihnen hüpft, jauchzet und sich freuet, und wollen solche Leute al ihr Elend vollends mit Gedult ertragen, wann sie nur bald glücklich in diesem Land austreten dörsten. Aber, ach leydet! wann die Schiffe bey Philadelphia nach der so langen Seefahrt angeländet sind, so wird niemand heraus gelassen, als welche ihre See-Frachten bezahlen, oder gute Würgen stellen können; die andern, die nicht zu bezahlen haben, müssen noch so lange im Schiffe liggen bleiben, bis sie gekauft, und durch ihre Käuffer vom Schiff los gemacht werden. Wobei es die Kranken am schlimsten haben, dann die Gesunden werden allezeit lieber und mithin zuerst erkauft, da dann die elenden Kranken v'ermals noch 2. bis 3. Wothen vor der Stadt auf dem Wasser bleiben und öfters sterben müssen, da hingegen ein mancher von denselben, wann er seine Schulde bezahlen konte und gleich aus dem Schiff gelassen wurde, mit dem Leben noch hätte davou kommen können. Ehe ich beschreibe, wie dieser Menschen-Handel vor sich geht, muß ich noch melven,

was die Reise nach Philadelphia oder Pensylvanien kostet.

Eine Person die über 10. Jahr, zahl für die See-Fracht von Rotterdam bis nach Philadelphia 10. Pfund oder 60. Gulden. Kinder von 5. bis 10. Jahren geben eine halbe Fracht mit 5. Pfund oder 30. Gulden. Alle Kinder unter 5. Jahren sind frei. Dafür werden sie ins Land geliefert, und so lange sie

auf dem Meer sind, obwohl sehr schlecht, wie oben gemeldet, verloste. Dieses ist nur die See-Reise, die übrigen Kosten zu Land, nemlich von Haus bis Rotterdam, samt der Fracht auf dem Rhein, sind wenigstens 40. Gulden, man mag so genau leben als man will. Hier sind keine außerordentliche Infälle mit eingerechnet; so viel kan versichern, daß viele von Haus bis nach Philadelphia bey aller ihrer Sparsamkeit dennoch 200. Gulden gebraucht haben.

Der Menschen - Handel auf dem Schiff - Markt,

geschiehet also: Alle Tage kommen Engelländer, Holländer, und hochteutsche Leute aus der Stadt Philadelphia, und sonstn aller Orten zum Theil sehr weit her, wohl 20. 30. bis 40. Stund Wegs, und gehen auf das neu - angelommene Schiff, welches Menschen aus Europa gebracht und feil hat, und suchen sich unter den gesunden Personen die zu ihren Geschäften anständige heraus, und handeln mit denselben, wie lange sie vor ihre auf sich habende See Fracht, welche sie gemeinlich noch ganz schuldig sind, dienen wollen. Wann man nun des Handels eins geworden, so geschiehet es, daß erwachsene Personen für diese Summe nach Beschaffenheit ihrer Stärke und Alter 3. 4. 5. bis 6. Jahre zu dienen sich schriftlich verbinden. Die ganz jungen Leute aber, von 10. bis 15. Jahren, müssen dienen bis sie 21. Jahr alt sind. Viele

Eltern müssen ihre Kinder selbst verhandlen und verkaussen.

wie das Vieh, damit nur die Eltern, wann die Kinder ihre Frachten auf sich nehmen, vom Schiff frei und los werden. Da nun die Eltern oft nicht wissen, zu was vor Leuten oder wohin ihre Kinder kommen, so geschiehet es oft, daß nach dem Abscheiden vom Schiff manche Eltern und Kinder viele Jahre, oder gar Lebenslange einander nicht mehr zu sehen bekommen. Wann Leute hinein kommen, die sich nicht selbst frey machen können, und hätten doch Kinder, welche noch unter 5. Jahren sind, so können die Eltern sich nicht dar durch frey machen, dann solche Kinder müssen sie jemand umsonst hingeben, daß man solche auferziehet, und die Kinder müssen vor ihre Auferziehung dienen bis sie auch 25. Jahr auf sich haben. Kinder von 5. bis 10. Jahr, die eine halbe Fracht, dat ist, 30. Gulden geben, müssen dafür ebenfalls sieben bis sie 21. Jahr alt sind, und können also ihre Eltern nicht frey machen, noch der-

selben Fracht auf sich nehmen. Hingegen Kinder, die über 10. Jahr alt sind, können etwas von der Eltern Fracht auf sich nehmen. Ein Weib muß vor ihren Mann, wann er frank hinein kommt, und eben so ein Mann muß vor sein frankes Weib stehen, und die Fracht auf sich nehmen, und also nicht nur allein vor sich, sondern auch für seinen franken Ehegatten 5. bis 6. Jahr dienen. Vigen aber bende frank, so kommen solche Personen vom Schiff ins Krankenhäus, eher aber nicht, als bis sich vor dieselben gar kein Käufer findet; so bald sie gesund sind, müssen sie vor ihre Fracht dienen oder bezahlen, wann sie Vermögen haben. Ofters geschiehet es, daß auch ganze Familien, Mann, Weib und Kinder, indem sie an verschiedene Käufer kommen, separirt und getrennet werden, sonderheitlich wann solche gar nichts an der Fracht bezahlen können; wann über Halbwegs auf der See ein Ehegatte von dem andern gestorben, so muß das hineinkommende nicht allein vor sich, sondern auch noch vor das Verstorbene die Fracht bezahlen, oder dienen; wann bende Eltern auf dem Meer über dem halben Weg von ihren Kindern gestorben, so müssen solche Kinder, sonderheitlich wann sie noch jung sind, und nichts zu versezzen oder zu bezahlen haben, vor ihre samt der Eltern Fracht dienen und stehen, bis sie 21. Jahr alt sind; wann sodann eines frey worden, so bekommt es ein neues Frey-Kleid bey seinem Abschied, und nachdem es eingedingt ist, ein Mannsbild noch ein Pferd, und ein Weibsbild eine Kuh; wann ein Dienst in diesem Lande Gelegenheit hätte zu heyrathen, so muß er vor ein jedes Jahr, das er noch zu dienen hätte, 5. bis 6. Pfund, oder 30. bis 36. Gulden bezahlen. Manchen aber, der seine Braut auf diese Art kaufen und bezahlen müssen, ist hernach öfters der Reukauff angekommen, daß er seine so sündentheure Waare lieber wiederum hingeben, und das Gelt noch darzu lieber verlieren wolte. Entlauft in diesem Land jemand von seinem Meister, der ihn hart gehalten, so kan er nicht weit kommen; dann man hat in diesem Stück gute Ordnungen darinnen, daß man einen Entloffenen gewiß und bald wieder bekommt; man gibt einem, der einen Deserteur aufhält oder wieder bringt, eine gute Belohnung. Ist nun ein Entloffener von seinem Meister oder Herren einen Tag ausgewesen, so muß er zur Straf darüber eine Woche, vor eine Woche aber ein Monat, und vor einen Monat ein ganz halbes Jahr dienen; Will aber der Herr einen solchen Entloffenen, wann man ihn schon wieder bekommen hat, nicht mehr behalten, so kan er ihn auf so viel Jahr verkaufen, als er noch bey ihm zu sehen hätte. Die Arbeit und Geschäfte in diesem neuen und wilden Land sind sehr

sehr schwer und vielerley, und muß ein mancher noch in seinem hohen Alter, der erst hinein kommen, bis an sein Ende sehr hart vor sein Stück Brod arbeiten; von jungen Leuten will ich nichts sagen. Die meisten Geschäfte bestehen in Holzynachen, Eichäume umhauen, grosse Stücke Waldungen sicut denen Wurzeln auszureten oder auszuradern; solche Waldungen werden hernach durch diese Umkehrung zu Acker- und Wiesen angelegt. Aus dem besten abgehauenen Holz macht man Zäune um die neuen Felder; dann darinnen werden alle Wiesen, Gras- und Obst-Gärten und Frucht-Felder mit übereinander gesetzten von Dick-gepaltem Holz gemacht siccack gelegten Planken umgeben und eingemachte, worinnen man das Kindrich, Pferde und Schafe auf der Weyde eingeschlossen hält. Unsere Europäer, welche erkaust werden, müssen immer hart arbeiten, weil man beständig neue Felder macht, dahero erfahren dieselben, daß wahrlich die eichene Stumpen so hart in America, als in Deutschland liehen; es wird an ihnen absonderlich in diesen heißen Landen reichlich erfüllt, was Gott der Herr um der Sunde und des Ungehorsams willen im 1. Buch Moys den Menschen auferlegt hat, da es heisset: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen. Wer also sein Stücklein Brod begehr Christlich undehrlich zu erwerben, und kan solches in seinem Vaterland nicht anderst als durch seiner Hände Arbeit verdienen, der ihue es in seinem Lande, und nicht in America, dann erstlich bekommt er es in Pensylvanien nicht besser; er mag in seinem Vaterland noch so hart arbeiten müssen, so trifft er es gewiß in dem neuen Land eben so hart oder noch härter an. Hernach hat er noch die so beschwerliche Reise zu thun, da er nicht nur ein Halbjahr mehr Noth auszu stehen hat, als mit der härtesten Arbeit, sondern auch gegen 200. Gulden verzehret, die ihm kein Mensch auf thut. Hat er so viel Gelt, so gebt es ihm aus den Händen, hat er es nicht, so muß er es als ein Sclab und armer Knecht abverdienen. Da cum bleibe man im Lande und nähere sich mit den Seinigen redlich; sonst sage ich, daß solche Leute, die etwa sich durch die Menschendiebe beschwärzen und dahin verführt lassen, die größten Thoten wären, wann sie glaubten, daß ihnen in America oder Pensylvanien die gebratene Dauben ~~h~~ gepust würden in den Mund fliegen. Wie elend und betrübt ist es schon so vielen tausend Familien ergangen, 1.) da dieselbe durch die so lange und schwere Reise um ihr gehabtes Vermögen gekommen, 2.) viele von denselben elendiglich gestorben und ins Wasser gersorsten worden, und 3.) wegen grosser Armut die meisten Familien erst noch im Lande drinnen, Alte und Ju-

ge, getrennet und weit von einander verkaust worden. Bey allem diesem ist dieses noch das betrüste, daß die Eltern ihre noch unmündige Kinder meistentheils müssen umsonst hingeben, da solche nachmalß weder Vatter noch Mutter oder Geschwister nicht mehr sehen und wieder erkennen, und nachdem sie zu Leuten kommen, zum theil gar in keinem Christ. Glauben aufgezogen werden. Dann in Pensylvanien herrschen so vielerley Glaubens-Lehren und Secten, die nicht alle namhaft gemacht werden können, weilen mancher es niemanden bekennet, was er vor einen Glauben habe. Hernach sind viele hundert erwachsene Personen, die nicht getauft sind, auch nicht einmal getauft seyn wollen. Viele halten nichts von den Sacramenten und von der heiligen Bibel, oder gar von Gott und seinem Worte; manche glauben nicht einmal, daß ein wahrer Gott oder Teufel, Himmel oder Hölle, Seligkeit oder Verdammnis, Auferstehung der Todten, Gericht und ein ewiges Leben seye; sondern glauben, es seye alles was man sehe, natürlich; Dann in Pensylvanien darf jederman nicht nur glauben was er will, sondern er darf es auch öffentlich und frey sagen; warn also junge und in ihrer Religion ungegründete Leute zu solchen Freygeistern und ungläubigen Menschen auf viele Jahre zu dienen kommen, auch von solchen Leuten zu keiner Kirche und Schule gelassen werden, sonderheitlich wo solche weit davon abwohnen; so kommen solche unschuldige Seelen zu keiner wahren göttlichen Erklärniß, und werden also auferzogen wie die Heyden oder Indianer. Die Reise zur See ist manchmal denjenigen Leuten, die von Haus noch Gelt und Guth mitbringen, darinnen gefährlich, weil auf der See durch das eingefallne Seewasser öfters vieles verdorben wird, ja manchmal werden sie im Schiff durch untreue Menschen beraubet, daß es also solchen vorhin vermöglichen Leuten doch noch höchst fatal ergangen.

Ein betrübtes Exempel von einem Württenberger

soll erzählt werden: Es ist nemlich im Späth-Jahr Anno 1753. der bey uns bekannt gewesene Vogt Daser von Nagold mit seiner Frau und 8. Kindern in Pensylvanien zu Philadelphia elendiglich und unglücklich angelommen; dann es ist ihm nicht nur auf der See 12000. Kronen werhs gestohlen worden, sondern er ist deswegen auch mit dem Englischen Schiff-Captain zu Philadelphia in einen großen Proces gerathen, wobey er aber nichts gewonnen, sondern mit Untosten noch vieles darzu eingest

Schiff hat. Herr Daser mußte vor sich und die Seinigen 600 Gulden See-Fracht bezahlen. Weil er aber seines Gelts beraubet war, wurden ihm alle Mobilien samt denen Kisten nur um ein geringes Gelt, öffentlich versteigeret, wodurch er mit den Seinigen in immer elendere Umstände gerathen. Als er hierauf Gelt zu Verkauffung einer Plantage aufnehmen wolte, so wurde er von dem Gläubiger unverantwortlich hintergangen. Er hatte nemlich ir demselben verabredet, das entlehnte Gelt in zwey Jahren wieder heimzugeben! derjenige aber, der die Obligation verfertigte, schrieb auf Versprechen des gewissenlosen Gläubigers anstatt zwey Jahre, zwey Tage hinein. Dieses unterschrieb Herr Daser, unwissend, daß er sein Unglück unterschrieb, weil er nicht Englisch konte. Es wurde also die Sache so gespielt, daß ihm, weil er in zwey Tagen nicht wieder bezahlte, (NB. er hatte das Gelt noch nicht einmal empfangen, welche Zeit er aus Unvorsichtigkeit und unter allerhand Vorwand des Gläubigers verstreichen ließ) alles vollends verkauft und so gar von dem Leibe genommen wurde. Ja er würde gar in die Gefängnis gekommen seyn, oder Kinder haben verkauft müssen, wann er nicht wäre durch meine Vorbitte bey Herrn Capitain von Diemer errettet worden, welcher vor die Teutschen allzeit viel und wohl besorgt gewesen. Ermelter Herr Capitain von Diemer hat demnach bis zu Ausgang des Daserischen Processes, aus Barmherzigkeit, ihm und den Seinigen Lebensmittel, Gelt, Bettler und Wohnung verschafft, auch noch gut vor alles gesprochen, wodurch Sr. Daser von der Schuld Gefängnis frey geblieben. Bey meinem Abschied hat Sr. Capitain Diemer dem Sr. Daser und mir mit Hand und Mund gelobet, vor die Daserische Familien und ihr Stücklein Brod, so er lebe, künftig helfen zu sorgen. Sr. Daser ist 8. Wochen lang bey uns im Hause über Tisch gewesen, und hat bey mir geschlaffen, ist aber in Wahrheit durch seine so viele betrübte Fatalitäten sehr kleinmuthig und halb sinnlos worden. Seine 2. älteste Jungfer Tochter, und sein ältester Sohn sind noch kurz vor meiner Abreise zu dienen genöthiget, und jedes auf 3. Jahre schriftlich hiezu verbunden worden. Bey dieser Gelegenheit will ich noch etliche merkwürdige und höchst-fatale Exempel verunlückter Schiffahrt erzählen: Anno 1754. am

Tage Jacobi ist ein Schiff mit 300 eilich und 60. Seelen, meistens Pfälzer und Schweizer zwischen Holland und Uc-Engelland durch einen Sturmwind in der Nacht auf einen Felsen getrieben worden, wo es drey Stöße erlitten, und allemal grosse Knalle gethan, auch sich endlich nach der Länge unten von einander gehan hai, bis das Wasser eingetrungen ist, welches so überhand genommen, daß das Schiff Morgens frühe angefangen zu sinten. Da nun die Noth am größten, und sich die Menschen zu erretten suchten, sprungen 63. Personen in ein Boot; weil nun dieses Boot schon gar zu sehr überladen war, und noch eine Person dasselbe schwimmend erreicht, und lange fest gehalten, hat man sie nicht anderst abtreiben können, bis man der selben die Hände abgehauen, daß sie versinken müssen. Eine andere Person seye auf ein Fah gesprungen, welches aus dem großen Schiff gefallen, um sich auf denselben zu erretten, welches aber gleich mit ihm umgeschlagen, und versunken seye; die Menschen aber in dem großen Schiff haben zum theil sich an den Seilern und Mastbäumen fest gehalten, auch viele seyen tief im Wasser gestanden, haben die Hände über ihren Köpfen zusammen geschlagen, und unaussprechlich lämmertlich zusammen geschrien. Auch habe man noch das große Schiff samt 300. Seelen im Hinwegfahren vor ihren Augen sehen versinken; der barmherzige Gott aber habe den übrigen, die sich auf dem Boot errettet, in der Nähe ein Englisches Schiff zur Hülfe gesendet, welches sie in ihrer grossen Noth und erlittenem Schiffbruch aufgenommen, und wiederum zurück ans Land gebracht. Dieses grote Unglück wäre in Deutschland nicht einmal bekannt worden, wanu das Schiff in der Nacht samt allen Menschen zugrunde gegangen wäre.

Folgende fatale See-Reise mit lauter Teuschen, wo unter viele Schweizer waren, ist in Deutschland schwerlich oder gar nicht bekannt worden. Anno 1752. kam ein Schiff zu Philadelphia an, welches ein ganzes halbes Jahr auf der See von Holland aus bis nach Philadelphia fahren müssen. Dieses hat den ganzen Winter über viele Stürme ausgestanden, und nicht zu Lande kommen können, bis dann endlich ein anders gutes Schiff dem elenden, ausgehungerten und verjagten Schiff wiederum zu Hülfe gekommen. Dieses Schiff hat von 300. eilich und

und 40. Seelen noch 21. Personen nach Philadelphia gebracht, welche ausgesaget, daß sie nicht nur ein ganzes halbes Jahr auf der See gefahren, und durch Sturm an Irland verschlagen worden, sondern auch, daß die meisten Menschen im Schiffe Hungers gestorben seyen, und daß sie Mast und Segel, Capitain und Steuer-Leute verloren hätten, und wäre der Rest gar nimmer zu Lande kommen, wann ihnen Gott nicht mit einem andern Schiffe zu Hilfe gekommen, und sie zu Lande geführet hätte. Es wird auch eine andere unglückliche Seefahrt in Teutschland nicht offenbar worden seyn, da nemlich vor etlichen Jahren ein ganzes Schiff voll teutscher Leute, so meistens Pfälzer und Schweizer waren, auf der See verloren gegangen, welche auch nach Philadelphia haben kommen sollen, wovon aber niemand nichts anders erfahren, als daß aus Holland nach Philadelphia hinauf eine Relation von demselben Schiff an die Kaufleute überschickt worden. Solche ganz verlorne und verunglückte Schiffe werden in Teutschland darum nicht angezeigt, damit die Leute nicht von der Seefahrt abgeschreckt und zurück gehalten werden. Ich kan unmöglich verschweigen, was mir von einer sichern Hand aus Pensilvanien durch ein Paquet Briefe berichtet worden, welche den 10. Christmonat 1754. zur See abgelaufen, und den 1. Herbstmonat 1755. mir zugekommen sind. Man meldet mir darinnen auf eine klägliche weise, daß in letzterwichenem Späthjahr Anno 1754. zu des Landes grosser Last wiederum 20000. Seelen (damals war eine grosse Emigration aus Würtemberg) nur in Philadelphia angekommen seyen, welches mehrtheils Würtemberger, Pfälzer, Durlacher und Schweizer gewesen, und zwar so elendiglich, frank und arm, daß abermahlen die meisten Leute wegen grosser Armut ihre Kinder verkauffen müssen. Auch seye das Land wegen einer so grossen Menge Volks sehr beschweret worden, sonderheitlich durch so viele Kranke, von denen noch täglich viele die Gräber füllen. Alle Späthjahr, so lange ich darinnen gewesen, sind 20. bis 24. Schiffen mit Menschen nur zu Philadelphia angekommen, welches in Zeit 4. Jahren über 25000. Seelen bellossen, über Abzug derer, welche auf der See oder ganzen Reise davon gestorben, und ohne diejenige Schiffe, welche auch mit Menschen in andere Englische Colonien gefahren, nemlich nach Neuyork,

Boston, Maryland, Neust. Orland und Carolina, wodurch diese Colonien angefüllt, und die Menschen insonderheit in der Stadt Philadelphia sehr unverth worden. Daß aber so viele Leute nach America und besonders nach Pensylvanien ziehen, daran sind die Besiegereyen und Beschwätzungen der sogenannten Neuländer Schuld. Diese

Menschen = Diebe

beliegen Leute von allerley Professionen, worunter auch viele Soldaten, Gelehrte, Künstler und Handwerker sind. Sie verführen Fürsten und Herren ihre Leute, und liefern sie zum Verkauff bis nach Rotterdam oder Amsteradam. Sie bekommen alda von ihren Kaufleuten vor eine jede Person, welche 10. Jahr und darüber alt, 4. Gulden oder eine Ducaten; da hingegen die Kaufleute von einer Person in Philadelphia 60. 70. bis 80. Gulden bekoennen, nachdem eine Person auf der Reise mehr oder weniger Schulden gemacht. Hat ein solcher Neuländer einen Transport beyssameu, und es gefallet ihm nicht, mit nach America zu gehen, so bleibt er zurück, hält sich in Holland oder andertwo den Winter über auf, im Frühjahr nimmt er wieder Geld von seinen Kaufleuten auf Menschen, reiset wiederum heraus, und giebet vor, er komme aus Pensylphanien, in der Absicht, allerley Waaren einzukauffen, und solche dahin zu führen. Oesters sagen die Neuländer, sie hätten von Landsleuten und der Obrigkeit darinnen Vollmachten, Erbgüther vor dieselben abzuholen, und wolten bey dieser sichern und gaten Gelegenheit ihre Freunde, Geschwister, oder gar noch Vater und Mutter abholen; wie dann auch östers geschehen, daß solche alte Leute gefolget, in Hoffnung, wie selbe von ihnen beredet worden, besser versorget zu werden. Solche alte Leute suchen sie darum mit zu bringen, damit sie andere Leute darneben mitzulocken Gelegenheit haben, welches viele Leute verführt hat, daß sie gesagt, wann diese oder jene Anverwandten mitgehen, wollen sie es auch wagen. Solches Lücken geschiehet also auf mancherley weis, sonderheitlich wann die Menschendiebe brav Gelt bey den armen Leuten seken lassen, welches aber nichts als eine Menschenbeize aus Holland, und verfluchtes Blutgelt ist. Versohnen von beijonderem Rang, als adeliche, oder sonst gelehrte Leute, müssen ohne Ansehen der Person, wann sie ihre Fracht nicht bezahlen, oder Bürgen stellen können, dafür dienen; dann da braucht man nichts als Arbeiter und Handwerker. Oesters geschehet es, daß die Kaufleute in Holland mit ihrem Capitain und Neuländern einen

herborgenen Accord gemacht haben, daß sie die Schiffe mit denen eingeladenen Menschen an einen andern Americanischen Platz, und nicht nach Pensylvanien, wo die Leute hin wollen, führen sollen, sondern dahin, wo sie gedenken die Menschen besser zu verkaufen. Wodurch es also einem manchen, der schon einen guten Verstandt, oder gar Freunde und Geschwister in Pensylvanien hat, dessen Hülse und Vorsorge er sich getrostet, höchst schmerzlich fallen muß, daß er durch solche gotlose Contrafahrt von den Seinigen getrennt wird, die er hernach weder in diesem noch in jenem Land nicht mehr zu sehen bekommt. Viele Leute, die nach Philadelphia gehen, vertrauen ihr übriges Gelt denen Deutländern an, aber diese Diebe bleiben oft in Holland samt dem Gelt zurück, oder fahren von da mit einem andern Schiff nach einer andern Englischen Colonie, daß also solche arme betrogene Leute sich mit nichts, wann sie hincum kommen, anders als mit Dicthen, oder Verkauffang ihrer Kinder, zu helfen wissen. Zum Beweis folget ein merkwürdiges Erempel:

Anno 1753. ist eine adeliche Frau nebst ihren zwey halbgewachsenen Fräulein und einem jungen Herrn nach Philadelphia gekommen, welche einem ihr sonst wohlbekannten Neuländer auf der Rhein-Reise über 1000. Reichsthaler geliehen; dieser Boswickt ist in Holland bey dem Ufsahren des Schiffs, worauf die Frau war, samt dem Gelt zurück geblieben, und hat dadurch die Frau in solchen Mangel und Noth gesetzt, daß ihre zwey Fräulein zu diesen genöthigt worden. Diese arme Frau hat hernach im nächsten Frühjahr darauf ihren Sohn über See nach Holland gehen lassen, um ihren Gelt-Dieb aufzusuchen, man hat aber bey meiner Abreise Anno 1754. von demselben noch nichts in Erfahrung gebracht, ja man hat so gar sagen wollen, dieser junge Herr key auf seiner Reise um sein Leben gekommen.

Denen Neuländern werden auch bei ihrer Wieder-Heraus-Nevie aus Pensylvanien, oder andern Englishischen Städten-Stätten, viele Briefe mitgegeben; wann sie aber nach Holland kommen, brechen sie solche auf, und so sie kläglich, wahrnend und wahhaft geschrieben, werfen sie solche entweder gar weg, oder lassen solche, ihrem Gewinn nach, fälschlich abschreiben, und so gar die Handschrift und Pittschaft exact nachmachen lassen, daß solcher, der den Brief verfertigt, selbst bekennen müsse, es wäre seine Handschrift und Pittschaft. Ich bin selbsten beynahe betrogen worden; dann ohngeacht ich schon auf meiner Rückreise begriffen, und zu Rotterdam angelangt, wollen sie mir durch einen falschen Trick erweisen, daß

meine Frau und Kind, nebst einer Schwägerin, und vielen Landsleuten im letzten Sommer und letzten Transport zur See nach Philadelphia gegangen seyen, meiner Frau und Kindern Namen, auch wie groß und alt sie seyen in diesem Brief gewiesen, ja gar mit was vor einem Schiff und Capitain meine Frau abgefahren, und in der Bethstatt Num. 22. mit noch 4. Weibspersonen logirat seye; weilen aber dieses unmöglich glauben konte, auch durch einen Brief von meiner Frauen gewiß versichert ware, daß sie ihr Lebttag nicht ohne mich dahin ziehe, sonder vielmehr auf mich warte; zudem schon über 1400. Stund von Pensylwanien zurück gelegen, so setzte in Gottes Namen meine Reise fort, und trasse auch zu Hause meine Frau und Kind glücklich an, lobeten und priesen Gott, und dankte ihm herzlich, daß ich den grossen Versuchungen entrinnen, und füchse erzeigt, daß alles Vorgeschwätz nur Lügen gewesen. Wann ich den Verführern geglaubt hätte, und wieder in Amerika zurück gefehret, so würde weder ich noch die Meinigen schwerlich mehr in dieser Welt zusammen gekommen seyn. Die Kaufleute haben ohne Zweifel gedacht, daß wann ich wiederum nach Haus käme, so würde ich ihren ganzen Kram und den jämmerlichen Zustand der in so grosser Menge dahin gezogenen und verunglückten Familien entdecken, und ihnen künftig an der Seefahrt und Menschen-Handel einen grossen Schaden verursachen. So bald die Schiffe die Leute aus Europa bringen, vor Philadelphia den Ankter geworfen haben, werden den nächsten Vormittag alle Mannspersonen von fünfzehn Jahren an aus dem Schiff in ein Boot gesetzt, und in die Stadt paar und paar auf das Court- oder Statt-Haus geführet. Daselbst müssen sie der Kronen Groß-Brittannien huldigen. Wann dieses geschehen, werden sie eben so wieder in die Schiffe geführet. Hierauf geht erst der Menschen-Handel an, wie ich eben schon erzehlet. Ich seze nur noch dieses hinzu, daß man bei dem Kauffen der Leute weder von einem Abschied noch ehrlichen Namens fraget. Wann einer dem Strick entlossen wäre, und hätte ihn noch am Halse hängen, oder wenn er auch seine beide Ohren in Europa gelassen hätte, so würde ihm doch deswegen in Pensylwanien nichts in Weg gelegt. Wann er aber sich wiederum auf Eressen betreten läst, so ist keine Rettung mehr für ihn vorhanden. Diese Nachricht von der beschwerlichen, kostbaren, und öfters unglücklichen Reise nach America hat man aus Christlicher Liebe mit aller Unständen jedermann find thun wollen, um so viel mehr, daß erst kurz aus America gekommene Briefe eines Kanbmanns, Namens Grüning von Burgstein solches vollkommen bestätigen.